Sonnabend/Sonntag, 1./2. September
10. Jahrgang Nummer 205

Arbeiter-Zeitung

Wochen-Ausgabe 15 Pfennige

Erscheint täglich [illegible] Festtage. Bezugspreis: wöchentlich [illegible] Einzelnummer 15 Pf. Durch die Post bezogen [illegible] unter Streifband 3,00 Mk. Anzeigenpreis: [illegible] Millimeterzeile oder deren Raum 12 Pf., Vereins- u. [illegible] Anzeigen 6 Pf. Reklamepreis: Die dreigespaltene [illegible] Millimeterzeile oder deren Raum im Text 70 Pf. — Schluß der Inserten-Annahme in der Haupt-Expedition 8 Uhr; in den Filial-Expeditionen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

für Schlesien und Oberschlesien
Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern"
Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptexpedition: Breslau 10, Krebnitzer Straße 50. Telephon 560 39. Postscheckkonto: Breslau 544. Redaktion: Breslau, Krebnitzer Straße 50. Telephon 288 37. Sprechzeit der Redaktion: von 12—13, Montags bis Freitags von 17—18 Uhr. — Filial-Expeditionen: Gleiwitz, Wilhelmstraße 26, Telephon 1095. Görlitz: Bunzlauer Straße 6, Telephon 2384. Geschäftszeit: von 8—19 Uhr. Gerichtsstand am Hauptverlagsort Breslau. — Verlag: Schles. Verlagsgesellschaft m.b.H., Breslau. — Druck: „Peuvag"-Berlin, Fil. Breslau, Krebnitzer Str. 50.

Oberschlesisches Reichsbanner für Hindenburg-Empfang

(Eig. Bericht.) **Gleiwitz, 1. September.**

Der Gauvorstand des oberschlesischen Reichsbanners hat folgende Erklärung erlassen: „Der Gauvorstand hat in seiner in Gleiwitz mit sämtlichen Funktionären abgehaltenen Konferenz einmütig beschlossen, an den Empfangsfeierlichkeiten anläßlich des Besuches des Reichspräsidenten in Oberschlesien teilzunehmen."

In Oberschlesien sollen also die im Reichsbanner organisierten Arbeiter nach dem Willen ihrer Führer gemeinsam mit den Mitgliedern der Kriegervereine, Landesschützenverbände, den Stahlhelmbanditen, Nationalsozialisten und dem ganzen bürgerlichen nationalistischen Pack in Frack und Uniform aufmarschieren, um dem Repräsentanten der kapitalistischen Republik, dem kaiserlichen Generalfeldmarschall und Ehrensoldaten des Stahlhelms ihre Ehrenbezeugungen zu machen.

Durch die oberschlesische Arbeiterschaft geht eine Welle der Empörung über die schamlose Vergeudung von öffentlichen Mitteln, das heißt von Steuergeldern, die erst dem werktätigen Volk erpreßt worden sind für kostspielige Empfangsfeierlichkeiten. In Ratibor allein werden 50 000 Mark für den Empfang ausgegeben, in Gleiwitz, Beuthen usw. wird zu ähnlichem prunkvollem Empfang gerüstet. In einer Zeit, in der die Flüchtlinge noch in elenden Baracken hausen, in der tausende Proletarier erwerbslos sind und die Not und Verzweiflung der Massen von Tag zu Tag steigt! Und trotzdem ruft das von Sozialdemokraten geführte Reichsbanner zur Unterstützung des nationalistischen Rummels und zur Beteiligung an den burgfriedlichen Kundgebungen für Hindenburg auf.

Welcher ehrliche sozialdemokratische Arbeiter will da noch mitmachen? Mit Empörung haben auch die sozialdemokratischen Proletarier den Panzerkreuzerbeschluß ihrer Minister abgelehnt, und sich in Breslau entschieden dagegen ausgesprochen, den Hindenburg-Empfang mitzumachen. Denn Panzerkreuzer und Hindenburg-Rummel liegen in einer Linie, der Linie des 4. August. Der Panzerkreuzerbeschluß verschafft der Bourgeoisie die Kampfmittel für den neuen imperialistischen Krieg. Der Hindenburg-Rummel dient den ideologischen Vorbereitungen der nationalistischen, militärischen, burgfriedlichen Stimmungen.

Kein ehrlicher Arbeiter darf deshalb der Reichsbannerpartei folgen. Keinen Pfennig für den Panzerkreuzer, keinen Pfennig und keinen Mann für den Hindenburg-Empfang! Beantwortet die Aufmärsche der Nationalisten für Hindenburg mit Demonstrationen gegen die Hindenburg-Republik, gegen die Panzerkreuzer- und Koalitionspolitik!

188 neue Mitstreiter!

wurden im Bezirk Schlesien seit dem Panzerkreuzerbeschluß der SPD.-Minister gewonnen. — Das Eisen ist überall heiß. Schmiedet es durch unermüdliche Arbeit für Partei und Presse zur Waffe für die proletarische Revolution!

Letzte Nachrichten

Die Deutsche Volkspartei hat Severing aufgefordert, den kommunistischen Antrag auf Volksbegehren abzulehnen.

Wie die TU. berichtet, hat die Sowjetunion nochmals in einer Note scharfe Kritik an den Unzulänglichkeiten des Kellogg-Paktes geübt, sich aber grundsätzlich bereit erklärt, den Pakt zu unterschreiben, um ihre Friedensliebe zu dokumentieren.

Der Stinnes-Skandal nimmt immer größeren Umfang an. Die Reichskassen sind um zirka 2 Millionen Mark geschädigt worden. Der Privatsekretär Waldow ist aus der Haft entlassen worden. Stinnes jun. hat einen Nervenzusammenbruch vorgetäuscht und rechnet ebenfalls mit Haftentlassung.

Die albanische Nationalversammlung, die vollkommen unter dem Einfluß von Mussolinis Kreaturen steht, wird voraussichtlich heute Achmed Zogu zum König ausrufen.

Der sozialdemokratische Dreh

Von Erich Hausen-Breslau.

Die sozialdemokratische Presse ist eifrig bemüht, den Anhängern ihrer Partei auseinanderzusetzen, daß der Beschluß ihrer Minister in der Panzerkreuzerfrage und die völlige Preisgabe ihrer Wahlversprechungen keineswegs ein Resultat sozialdemokratischer Koalitionspolitik ist. Er sei ein Fehltritt, ein Ausgleiten von der alten bewährten Linie der sozialdemokratischen Politik, und die Partei habe sofort nach dem verhängnisvollen Beschluß des Kabinetts mit Einschluß der sozialdemokratischen Minister Stellung genommen und ihren Schritt gemißbilligt. Damit, meinen die sozialdemokratischen Redakteure, Abgeordneten und Parteisekretäre, habe die Partei wieder gutgemacht, was die Minister verbockten, und nun könne man weiter auf den ausgetretenen Bahnen sozialdemokratischer Koalitionspolitik wandeln. Wenn dann die bösen Kommunisten kommen und eine Stellungnahme der Arbeiter in den Betrieben und Gewerkschaften zum Panzerkreuzerskandal verlangen, dann geraten unsere sozialdemokratischen Gewerkschaftsangestellten in einen Zustand der Raserei, schimpfen wie die Rohrspatzen auf die Kommunisten, erklären den Skandal der Minister als eine Parteiangelegenheit der SPD. und rufen im Brustton vollster Ueberzeugung in den Versammlungssaal, daß die Kommunisten gar keine moralische Berechtigung haben, über Rüstungen zu zetern, denn in Rußland werde kolossal gerüstet, und das alles finde die begeisterte Zustimmung der deutschen Kommunisten. Unser armes, durch den Versailler Friedensvertrag entwaffnetes Deutschland aber dürfe nach Ansicht der Kommunisten nicht einmal einen Panzerkreuzer bauen, dann schreien sich die Herren Kommunisten die Kehlen heiser. Viele sozialdemokratische Arbeiter, die glauben, ihrer Klasse durchaus treu ergeben zu sein, fallen auf diesen Dreh ihrer alten und bewährten Führer herein und meinen, die Kommunisten nehmen sich nur deshalb so energisch der Panzerkreuzerangelegenheit und der Rüstungspolitik der deutschen Bourgeoisie an, weil sie glauben, daran ihr Parteisüppchen zu kochen und gegen die Sozialdemokratie vom Leder zu ziehen.

Diese Auffassungen sozialdemokratischer Arbeiter sind vollkommen falsch und entbehren jeder Grundlage. Wenn wir Kommunisten mit aller Energie und Leidenschaft den Panzerkreuzerskandal der Sozialdemokratischen Partei zum Gegenstand eines heftigen Angriffes gegen die sozialdemokratischen Parteiführer benutzen, dann tun wir das nicht, um ein Parteigeschäft zu machen. Wir lassen uns dabei lediglich von den Interessen der gesamten Arbeiterklasse leiten, die durch diesen Beschluß auf das empfindlichste verletzt wurden. Jeder Arbeiter weiß, daß der Bau von Panzerkreuzern im Betrage von 500 Millionen Mark keine Angelegenheit ist, die nur die Sozialdemokratische Partei interessiert; das ist eine Frage, die die elementarsten Interessen aller Arbeiter, ja, aller arbeitenden Schichten Deutschlands berührt. Zum anderen wird uns jeder Arbeiter und jede Arbeiterfrau ohne weiteres recht geben, wenn wir sagen, daß die Rüstungspolitik nicht nur die soziale und wirtschaftliche Lage der Arbeitenden Deutschlands durch erhebliche finanzielle Belastung unerhört schädigt, sondern die Rüstungen verfolgen ja den Zweck der Vorbereitung des Krieges. Und wer hat die Stirn, vor die Arbeiterschaft zu treten und zu behaupten, daß der sich in Vorbereitung befindliche Krieg eine Angelegenheit der Sozialdemokratischen Partei allein ist?! Der Krieg ist eine Frage, die alle Ausgebeuteten interessiert, und deshalb hat die Kommunistische Partei die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, im Interesse der Gesamtarbeiterschaft die Rüstungspolitik der Sozialdemokratie zu einer Angelegenheit unserer gesamten Klasse zu machen und sie zur Stellungnahme gegen die Panzerkreuzersozialisten zu mobilisieren.

Dabei muß völlige Klarheit darüber geschaffen werden, daß die Zustimmung der sozialdemokratischen Minister keinesfalls ein Fehler der Minister ist, der nichts mit der sozialdemokratischen Politik zu tun hat. Die sozialdemokratischen Minister sind keine Kinder, keine politischen Säuglinge, keine Männer, die nicht über die genügende Erfahrung verfügen, im Gegenteil, es sind die Macher in der Sozialdemokratischen Partei. Jedermann, der dem Verlauf der Verhandlungen über die Regierungsbildung aufmerksam folgte, wußte nicht erst seit gestern, daß der Panzerkreuzer durch den Beitritt der Sozialdemokraten keineswegs gefährdet wird, im Gegenteil, sein Bau beim Eintritt in die Regierung bereits beschlossene Sache war. Wenn jetzt die „linken" Sozialdemokraten Entrüstung mimen, dann steht ihnen das schlecht. Sie wußten ebenfalls, daß der Eintritt in die Koalitionsregierung nicht die Trennung von Staat und Kirche, wohl aber den Bau des Panzerkreuzers unmittelbar zur Folge hat. Aus diesem Grunde ist die jetzige Entrüstung der sozialdemokratischen Parteiredner zur Beruhigung ihrer aufgeregten Arbeitermitglieder nichts als gemacht, ist der wohberechnete Versuch, die Entrüstung im Rahmen der Parteiorganisation zum Ausdruck kommen zu lassen und die Minister als die Sündenböcke dem wütenden Volke gegenüber hinzustellen. Der „Vorwärts" hat vom sozialdemokratischen Standpunkt vollkommen recht, wenn er in einem Artikel über die „tieferen Ursachen" erklärt, man könne die Minister doch nicht als Verräter brandmarken. Die Leute um Mache, Eckstein, Wendemuth, Winzer, Krumm und die kleineren Parteiangestellten, sie sind keineswegs, wie die sozialdemokratischen Arbeiter, ob der Früchte ihrer eigenen Koalitionspolitik entrüstet, nein! Sie tun nur so, als ob das, was Severing, Müller, Wissell und Hilferding taten, nicht das unerbittliche und unvermeidliche Resultat der Koalitionspolitik, als ob nicht der neue im Bewußtsein der sozialdemokratischen Arbeiter aufgetauchte 4. August das logische Ergebnis des ersten 4. August vom Jahre 1914 ist. Damals konnte man bei einigen sozialistischen Führern noch annehmen, daß ihnen die vorausgegangene Wandlung in ihren Reihen selbst nicht ins Bewußtsein trat. Aber heute, wo sie sich offen staatserhaltend betätigen, wo sie aus

Panzer-Müllner meldet:

Meine Herren, keine Bange,
Kapital, magst ruhig sein!
Wir sind für die Wehrbelange,
Wenn auch rings die Hetzer schrei'n.
Meld' gehorsamst: Kreuzer A
Wird jebaut! ... Hip, hip — hurra!

Rachekrieg? — Ach nee! Zum Glücke
Weiß doch heute jedes Rind
In der Stinnesrepublike,
Was wir Dawes schuldig sind!
Wenn uns ruft das Kapital,
Sind bereit wir, allemal!

Onkel Sam zahlt die Moneten,
Wenn es gegen Rußland geht.
Murr'n die SPD.-Proleten,
Gott, der Kram wird schon gedreht!
Alles nimmt sich aus wie Traum,
Schlagen wir erst Seifenschaum.

Droht Gefahr von links, so lassen
Wir den Geldsack nicht im Stich.
Vorwärts! Uns're Wählermassen
Werden schon gewöhnen sich!
Alle Sozen steh'n wie Stahl,
Wird erst Noske Admiral!

Umsturz hassen wir wie Sünde,
Unser Ebert tat das auch.
Laßt uns rüsten nur geschwinde,
Kellogg-Packt ist Schall und Rauch!
Bald wird Kreuzer B bis E
Hübsch bewill'gen SPD.!

Sachte, Herr Marine-Müller!
Machen Sie sich nicht so breit!
Bald setzt es 'nen Rippentriller,
Nächstens kommt der Volksentscheid!
Ueberall dröhnt Massenschrei:
Weg, die Panzerkreuzerei!

Kasimir Sublimer.

zuverlässigen Stütze des kapitalistischen Staates geworden sind, wo sie in allen Verwaltungen von oben bis unten sich fest eingenistet haben, wer kann da glauben, daß sie nicht die Logik ihrer eigenen arbeitsgemeinschaftlichen und wirtschaftsfriedlichen Politik mit dem Bürgertum kannten. Nur Narren und Verräter des Proletariats, wie es die „linken" Sozialdemokraten sind, können der Arbeiterschaft und ihrer sozialdemokratischen Mitgliedschaft einen solchen Blödsinn vorsetzen.

Die sozialdemokratischen Arbeiter müssen deshalb begreifen, daß ihren Ministern nicht ein übles Mißgeschick passierte, sie müssen begreifen, daß dieser auch in ihren Augen verräterische und ungeheuerliche Schritt ihrer Parteivertreter nicht ein Fehler, nicht Resultat eines Mißverständnisses, sondern konsequentes Ergebnis der großen inneren Wandlung der Sozialdemokratischen Partei ist, die offensichtlich mit dem 4. August 1914 begann, und die nur bei einem neuen 4. August enden kann. Alle schönen Phrasen, alle Entrüstungsmachereien, alle Protestresolutionen, alle Verwünschungen, alle Ausschlußanträge können an dieser Tatsache nichts ändern. Und alle Versuche, im Rahmen der Sozialdemokratischen Partei zu protestieren, radikale Verwünschungen auszustoßen, sind eitle Spiegelfechterei, solange diese Verwünschungen nicht der klaren Erkenntnis von der inneren Logik der sozialdemokratischen Politik entspringen und das Ziel verfolgen, mit der Sozialdemokratie zu brechen. Die sozialdemokratischen Arbeiter werden sich von dieser Politik überzeugen müssen. Sie werden auf Grund der weiteren Erfahrungen diese Wahrheit beständig erneut bestätigt erhalten. Und sie werden, so schwer ihnen das auch sein mag, den Bruch mit der Vergangenheit, mit allen Traditionen, durch die sie noch heute an die Sozialdemokratie gefesselt werden, vollziehen müssen, wollen sie nicht selbst an der Vorbereitung eines neuen Krieges, wollen sie nicht selbst an der geistigen und organisatorischen Unterdrückung des revolutionären Proletariats mitschuldig werden. Denn was wird sich in nächster Zeit in Deutschland vollziehen? Wer glaubt, man kann sozialdemokratische Politik betreiben und dabei den notwendigen Forderungen der deutschen Bourgeoisie ausweichen, der wird sich bald von dieser Unmöglichkeit überzeugen müssen. Bald wird die Sozialdemokratie vor der Bewilligung der weiteren Raten des Panzerkreuzers stehen, und mit der weiteren Entwicklung des neudeutschen Imperialismus, mit der sich daraus ergebenden Notwendigkeit der weiteren maritimen Aufrüstung werden neue Rüstungen zwingendes Gebot. Und da wird man nicht erneut die alten Manöver beginnen können. Da heißt es: hic Rhodus, hic salta! (Hier ist Rhodus, hier springe.) Da genügen keine „Wenn" und „Aber" mehr, da gibt es kein Ausweichen, da heißt es, Farbe bekennen. Die Sozialdemokratie wird Farbe bekennen, sie wird, falls es das Interesse der deutschen Bourgeoisie erfordert, sich für den weiteren Aufbau der Streitkräfte der deutschen Bourgeoisie, für einen neuen Krieg entscheiden.

Die sozialdemokratischen Führer haben in ihren neuesten Instruktionen den Befehl erteilt, die Panzerkreuzerbewilligung ihrer Minister mit den Rüstungen der Sowjetunion zu rechtfertigen. Die „Linken", die sich beständig den sozialdemokratischen Arbeitern gegenüber als Marxisten ausgeben, die vorgeben, die Repräsentanten des Klassenkampfes zu sein, überschlagen sich förmlich in der Verleumdung des ersten Arbeiterstaates, schlagen auf diesem Gebiete die Antibolschewistische Liga und zeigen sich als die ideologischen Wegbereiter des Krieges gegen die Sowjetunion. Dabei weiß jedes Kind, daß die Sowjetunion auf der Abrüstungskonferenz in Genf den weitgehendsten Abrüstungsvorschlag gemacht hat. (Siehe den Artikel in der Beilage der „Arbeiter-Zeitung" vom Freitag. Die Red.) Dabei wissen selbst die sozialdemokratischen Führer, daß sogar Vertreter der Zweiten Internationale auf ihrem Kongreß in Brüssel beantragten, der Sowjetregierung ihren Dank für ihren rücksichtslosen Kampf für die Abrüstung auszusprechen. Was aber sehen wir in der Praxis? Gegen die Sowjetunion haben die SPD.-Führer nur Verleumdungen auf Lager! Vor dem amerikanischen Kellogg-Pakt aber ersterben sie in Ehrfurcht, und genau so wie sie vor zehn Jahren Wilson zum Retter der Menschheit machten, so versuchen sie jetzt, dem Proletariat plausibel zu machen, daß das mächtigste kapitalistische Land der Welt heute der Leitstern des internationalen Proletariats sein müsse. Für jeden Arbeiter, der auf dem Boden des Klassenkampfes steht, sollte die Stellung zum Staate und zur Sowjetunion insbesondere von ihrem Klasseninhalt abhängen. Jeder Arbeiter wird mit uns der Meinung sein, daß die deutsche Republik ihrem Klassengehalt nach ein kapitalistischer Staat ist. Die entscheidenden ökonomischen Machtmittel liegen in den Händen der Kapitalisten. Die Politik dieses Staates ist eine kapitalistisch-imperialistische, sämtliche Teile des Staatsapparates sind gegen die Interessen der Arbeiter gerichtet. Oder kann ein Arbeiter behaupten, daß die Schutzpolizei und die Reichswehr in Deutschland die Funktionen der Verteidigung der Arbeiterklasse vor den Angriffen der kapitalistischen Klasse von innen und außen durchführen. In der Sowjetunion aber ist ein nicht unbedeutsames Ereignis vonstatten gegangen. Die russischen Arbeiter haben nicht nur das absolute Regime des Zaren gestürzt, sondern sind zugleich zum weiteren Angriff auf die kapitalistische Republik und das Privateigentum an den Produktionsmitteln übergegangen. Als sie ihren Sieg errungen und die proletarische Staatsmacht errichteten, das Privateigentum an den Produktionsmitteln aufhoben, den Staat der Kapitalisten durch den Sowjetstaat der Arbeiter ersetzten, alle Organe des Staates dem Ziel der Befreiung der Arbeiter im nationalen und internationalen Maßstabe dienstbar machten, den sozialistischen Aufbau unter unendlichen Schwierigkeiten auf einem Sechstel der Erde einleiteten und sich gegen den Angriff der kapitalistischen Welt und seiner militärischen und ökonomischen Machtmittel verteidigen mußten, da war es einzig und allein die Rote Armee, die, gestützt auf den Enthusiasmus der arbeitenden Massen, mit unsäglichen Opfern die Angriffe der kapitalistischen Welt auch mit Unterstützung der Arbeiter Europas zurückschlugen. Wer diesen proletarischen Klasseninhalt der Roten Armee und der militärischen Rüstungen der Sowjetunion böswillig leugnet, wer von den russischen Arbeitern verlangt, daß sie sich von kapitalistischen Feinden, von in Rüstungen starrenden kapitalistischen Mächten umgeben, entwaffnen sollen, den nennen wir im vollen Bewußtsein unserer Verantwortung einen indirekten oder direkten Agenten der Reaktion und der kapitalistisch-imperialistischen Mächte. Und jeder sozialdemokratische Arbeiter, der aus der Sucht, die Fehler seiner Partei vor den kommunistischen Klassengenossen zu verteidigen, zu dem Mittel der Diskreditierung der Sowjetunion greift, die Rüstungen in Deutschland mit den Rüstungen in der Sowjetunion zu rechtfertigen sucht, der begibt sich, ohne es vielleicht zu wollen, auf die Position der schwärzesten Reaktion. Welcher Arbeiter wird nicht begreifen, wenn die Kommunisten für die Entwaffnung der Konterrevolutionäre und für die Bewaffnung der Arbeiter eintreten? Welcher Arbeiter will daraus den Kommunisten Doppelzüngigkeit vorwerfen, wer will daraus die Schlußfolgerung ziehen, daß die Kommunisten, wenn sie die Entwaffnung der Faschisten verlangen, nicht die Bewaffnung der Arbeiter fordern dürfen? Diese Frage durchgedacht, und jeder Agent der Bourgeoisie, der die Aufrüstungsbestrebungen der deutschen kapitalistischen Klasse mit den Verteidigungsmaßnahmen des Arbeiterstaats rechtfertigen will, wird die verdiente Abfuhr erleiden.

Nein, die deutschen Arbeiter lassen sich durch keine Verdrehungskünste von ihrem Kampfe gegen die Rüstungs- und Kriegspolitik der deutschen kapitalistischen Klasse abhalten. Kein Arbeiter darf den verkappten Handlangern der Reaktion das Spiel des Betruges an den Arbeitern zur Rechtfertigung ihres Verrats an ihren eigenen Versprechungen gestatten. Jeder, der gegen die Rüstungspolitik der deutschen Kapitalisten zum neuen Kriege ist, jeder, der den Frieden will, tritt geschlossen in die Reihen der Anhänger des Volksentscheids und wirbt unablässig für die revolutionäre Partei, die KPD.!

SPD-Rebellion in Waldenburg

Der „Bergwacht"-Köter reißt an der Kette und kläfft . . .

Heute vor acht Tagen veröffentlichten wir eine Zuschrift mehrerer Waldenburger SPD.-Funktionäre, die den Panzerkreuzer-Sozialisten nicht gerade angenehme Wahrheiten an den Kopf warf. Dieses Schreiben wurde von den Funktionären im gleichen Wortlaut auch an den SPD.-Kreisvorstand Waldenburg gesandt. Das Organ der Waldenburger Sozialdemokratie, die rühmlichst bekannte „Dreckwacht" hatte darauf in ihrer Nummer vom Dienstag eine ellenlange von Beleidigungen, Verdrehungen und Beschimpfungen strotzende Erwiderung gebracht, in welcher sie die Existenz dieses Schreibens abstritt und die „Arbeiter-Zeitung" als Fälscherzentrale bezeichnete. Ohne den eines Arbeiters unwürdigen Ton der „Bergwacht" nachahmen zu wollen, bringen wir unseren Lesern, allen Mitgliedern der Waldenburger Sozialdemokratie, dem sozialdemokratischen Kreisvorstand und der „Bergwacht"-Redaktion folgende Dinge zur Kenntnis:

Am gestrigen Freitag lief bei uns ein Schreiben ein, in welchem

der sozialdemokratische Genosse im Auftrage mehrerer SPD.-Funktionäre

an uns die Aufforderung richtet, eine längere Erwiderung auf den „Bergwacht"-Artikel zu veröffentlichen. Dieser Erwiderung entnehmen wir folgende Stellen, wobei wir uns lediglich auf die Ausmerzung einiger stilistischer Unebenheiten beschränken, sonst aber das Schreiben im genauen Wortlaut abdrucken:

„Die ganze „Bergwacht"-Redaktion und der Waldenburger Kreisvorstand der SPD. sind durch den Brief, welchen wir an die „Arbeiter-Zeitung" gerichtet haben, so in Wut geraten, daß sie am liebsten uns, wenn sie uns nur rauskriegen könnten, mit Strunk und Stiel auffressen würden. Weil wir den Nagel auf den Kopf getroffen haben, stimmt die „Bergwacht" ein Wutgeheul gegen die „Arbeiter-Zeitung" an. Man scheut vor dem größten Schwindel nicht zurück. Der Kreisvorsitzende Zappe ist so aufgeregt, daß ihm der Spitzbart wackelt. Die Leute um ihn herum fletschen mit den Zähnen wie bissige Köter und schnüffeln mit ihren Riechorganen an jedem Funktionär, ob er etwa der Briefschreiber ist. Trotzdem wir in der Nähe dieser Herren waren und sie uns ihr Leid klagten, hat ihr Riechorgan doch an uns nichts Verdächtiges festgestellt. Oder waren ihre Nasenlöcher voll Dreck? Es ist Zeit, daß man den Dreck gründlich ausmistet.

Die „Bergwacht" bezeichnet die „Arbeiter-Zeitung" als Fälscherzentrale. Darauf sei folgendes erwidert: Die Funktionäre sind nicht zu einem oder anderen Funktionär „gelaufen", wie dies in der „Bergwacht" mit dem Versuch, die „Arbeiter-Zeitung" lächerlich zu machen, behauptet wird, sondern

es war vorher besprochen, sich am 23. August zu treffen.

Die Behauptung, daß der SPD.-Kreisvorstand am 28. August noch keinen Brief erhalten hatte, ist Lug und Trug. In der „Bergwacht", Nummer 202, wird behauptet, der Kreisvorsitzende Zappe habe den Brief erst am 29. erhalten. Dazu sei festgestellt, daß der Brief an den Kreisvorstand gemeinsam mit dem Brief an die „Arbeiter-Zeitung" am 24. August abgesandt wurde, und zwar beim Postamt Waldenburg. Will der Kreisvorstand behaupten, daß der Brief tatsächlich fünf Tage für die Bestellung brauchte. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der Brief bereits am 25. August in seinen Händen war.

Die „Bergwacht" rühmt sich, eine anständige Zeitung im Gegensatz zu der „Arbeiter-Zeitung" zu sein. Wenn diese Anständigkeit darin besteht, daß man die frechsten Lügen und Fälschungen fabriziert, dann stimmt es. Doch die Arbeiter bedanken sich für diese Art Anstand. Zum Schluß empfehlen wir den „Bergwacht"-Redakteuren, sich der Wahrheit zu befleißigen und den Lug und Trug einzustellen. Am Sonntag in acht Tagen ist Kreiskonferenz. Wenn sie da zu schwindeln anfangen, kann es ihnen sehr übel aufstoßen."

In dem Beischreiben zu dieser Erwiderung teilt uns der sozialdemokratische Genosse mit:

„Ich habe in meinem ersten Schreiben an Sie vergessen, anzugeben, daß der Brief, den ich an Ihre Zeitung gelangen ließ, genau mit demselben Wortlaut auch den Kreisvorsitzenden der SPD. am 24. August abgesandt worden ist. Vielleicht fordern Sie die „Bergwacht" einmal auf, das an den Kreisvorstand gerichtete Schreiben zu veröffentlichen. Die Briefe sind von mir selbst abgeschickt worden. Es wird jetzt eine richtige Hetzjagd unternommen, um festzustellen, wer die Funktionäre waren, die den Brief an die „Arbeiter-Zeitung" veröffentlichen ließen. Darum bitte ich Sie nochmals, meinen Namen geheim zu halten, da mir sonst die Möglichkeit genommen wird, in die Front dieser Lügner einen Keil zu treiben. Auch befürchte ich, daß sie vermöge ihres Einflusses mich

aus der Arbeit bringen und brotlos machen

werden, sobald sie meinen Namen erfahren."

*

Einen Kommentar können wir uns sparen. Die abgedruckten Schreiben zeigen mit aller Deutlichkeit, wie groß die Empörung in den Kreisen der Waldenburger SPD. ist. Auf die Einzelheiten des „Bergwacht"-Artikels wollen wir nicht eingehen. Dafür drucken wir ein Zitat aus einem Artikel von Ignaz Wrobel („Weltbühne" 1926), der treffend den seelischen Zustand der sozialdemokratischen Führer beschreibt:

„Ich kenne viele deutsche Sozialdemokraten, die geradezu Krämpfe bekommen, wenn von den Leuten, die links von ihnen stehen, die Rede ist. Diese blauroten Köpfe, diese kippenden Falsettstimmen, dieses Gefuchtel mutet sonderbar an. Woher der Eifer? Die Wut dieser arrivierten, dieser kleinen Beamten, die in ihrer Organisation nicht gestört werden wollen, dieser Knaben, die in dem Augenblick, wo sie in der Regierung sitzen, alles vergessen, was sie vorher gepredigt haben, um in die Regierung zu kommen — diese Wut ist mit dem Seelenzustande eines angebundenen Haushundes zu vergleichen, dem sich das Fell sträubt, wenn nachts, in der Ferne, die Stimme des Wolfes ertönt. Es ist nicht der Wolf, der heult, es ist der Bruder, der ruft, der fast vergessene Bruder, den der Hund verraten hat, als er des Fressens halber zum Menschen ging, um die Herden zu bewachen . . . Der Hund reißt an der Kette und kläfft. In seinem wütenden Gebell ist Furcht, Haß und ganz, ganz zu unters Neue, Scham, Gewissensbisse und die längst mit Gewalt unterdrückte Sehnsucht nach der Freiheit, die der andere, der hungernde Vagabund genießen darf. Zurück, Sehnsucht! Weg, Freiheit! Ich bewache die Hütte meines Herrn! Zweifle ja nicht an meiner satten Treue . . ."

Auf zum 14. Internationalen Jugendtag

Ihr jungen Arbeiter aus Schacht und Fabrik!
Ihr Lehrlinge aus der Werkstatt!
Ihr Jungarbeiterinnen von Webstuhl und Kontor!
Ihr Jungen vom Dorfe!

Wißt ihr noch, wie es vor 14 Jahren war? Die Besitzer der Gruben, Fabriken und Banken Frankreichs, Englands, Deutschlands und anderer Länder lagen sich in den Haaren. Junge Arbeiter und Bauern wie ihr es seid, eure Väter, eure Brüder schickten sie an die Front, ihren Profit zu verteidigen. Junge Arbeiter und Bauern mußten sich an den Fronten erschießen, erschlagen, erstechen. Mußten Feuer und Gase, Bomben und Schrapnells aufeinander schleudern — vier Jahre lang. Bis dann die Soldaten und Matrosen und die Hungernden in der Heimat dem Krieg ein Ende machten. Fünf Millionen Menschen blieben auf der Strecke.

In England, Frankreich, Polen und Amerika finden riesige Luft-, Land- und Seemanöver statt. In Deutschland wird ein Panzerkreuzer gebaut, dem eine Anzahl weiterer folgen sollen. Die Mordwerkzeuge, die man der werktätigen Jugend erneut in die Hand drücken will, und durch die ihr wiederum abgeschlachtet werden sollt, sind bereit.

Und gegen wen sollt ihr sie führen?

Nach dem Willen ihrer Hersteller gegen den ersten Arbeiterstaat, Rußland, in dem die Unterdrücker und Ausbeuter verjagt, die kapitalistische Ausbeutung verschwunden, Jugendrecht und Jugendschutz eingeführt sind. Dort möchten sich die Herren Englands, Frankreichs und Deutschlands die Gruben, Fabriken und Oelquellen zu neuer Ausbeutung holen.

Und mit den Panzerkreuzern sollt ihr gegen die russischen Arbeiter und Bauern, gegen die russische Jugend ziehen und die Maschinengewehre, Kanonen und Giftgase sollt ihr gegen sie gebrauchen.

Werktätige Jugend, sei bereit, diesen Plänen entgegenzutreten!

Wenn ein Massensturm der Empörung über neue Rüstungen und Kriegsvorbereitungen durch Deutschland geht, dann muß die Jugend, die vor allem das Opfer des neuen imperialistischen Krieges sein wird, in den ersten Reihen stehen. In den ersten Reihen im Kampfe gegen die imperialistischen Kriegstreiber. Aber auch gegen ihre Helfershelfer! Gegen die Führer der Sozialdemokratischen Partei und der Sozialistischen Arbeiter-Jugend. 1914 riefen sie:

„Wir lassen in der Stunde der Gefahr unser Vaterland — d. h. den Profit unserer Bank- und Trustherren — nicht im Stich!"

Sie bewilligten die Kriegskredite und waren die übelsten Kriegshetzer.

1928 sagt der sozialdemokratische Reichskanzler Hermann Müller:

„Jeder Deutsche ist stolz auf seine Wehrmacht!"

und vier sozialdemokratische Minister beschließen den Bau des Panzerkreuzers mit, während vor der Wahl gerade mit der Parole: „Gegen den Panzerkreuzer!" die Stimmen eingefangen wurden.

Mitglieder der Sozialistischen Arbeiter-Jugend!

Wißt ihr jetzt, warum man in eurem Reichslager Parademarsch mit euch geübt hat? Warum Herr Severing, der Panzerkreuzerbewilliger, in Dortmund so herzlich zu euch sprach? Wißt ihr jetzt auch, warum man jeden von euch, der Widerspruch gegen den arbeiterfeindlichen Kurs eurer Partei oder der SAJ. erhob, kurzerhand ausgeschlossen hat? Wißt ihr jetzt, warum man die Arbeitersport- und Gewerkschaftsbewegung zu spalten und von allen revolutionären Elementen zu reinigen versucht? Herr Severing braucht eine vertrauenswürdige Mannschaft für den Panzerkreuzer und zuverlässiges Kanonenfutter für den neuen Krieg.

Junge Arbeiterinnen und Arbeiter der SAJ.! Heraus aus eurer arbeiterfeindlichen Organisation! Hinein in den Kommunistischen Jugendverband!

Werktätige Jugend aus Stadt und Land!

Reiht euch ein in die Massenfront gegen Panzerkreuzer und Kriegsrüstungen. Bildet überall Komitees der werktätigen Jugend zur Unterstützung des Volksentscheids gegen den Panzerkreuzer, die im engsten Einvernehmen mit den Komitees der Erwachsenen arbeiten!

Junge Arbeiter und Arbeiterinnen aus Arbeitersportorganisationen, Gewerkschaftsjugend-Abteilungen, Arbeiter-Kulturverbänden! Sorgt dafür, daß eure Organisationen sich geschlossen an der Volksentscheidsbewegung gegen den Panzerkreuzerbau beteiligen.

Jungarbeiter aus dem Betrieb! Auch eure Jugendbelegschaft muß sich dem Komitee anschließen!

Marschiert mit uns zum Internationalen Jugendtag, der seit 1915 als wuchtige Antikriegsdemonstration von der werktätigen Jugend durchgeführt wird.

In allen Städten Deutschlands werden am 2. September unsere Banner, die Banner des proletarischen Klassenkampfes, wehen

Gegen die Kriegsvorbereitungen!
Gegen den Panzerkreuzer und seine Bewilliger!
Gegen Unterdrückung und Ausbeutung der proletarischen Jugend!
Für die Verteidigung der Sozialistischen Sowjetunion!

Zentralkomitee des Kommunistischen Jugendverbandes

Breslau

Keine Angst, Herr Hindenburg!

Sie müssen das nicht gar so tragisch nehmen,
Wenn Ihnen der Herr Därftig etwas grollt!
Ist's erst so weit, wird er sich schon bezähmen . . .
Sie ham ja doch geschwor'n auf schwarzrotgold.

Parteibeschluß? . . . Ach, das sind nur so Schneuzer,
Die hört man heut' ja ziemlich überall.
Weil es doch gärt von wegen Panzerkreuzer,
Tut man jetzt halt ein bissel radikal.

Tönt's Deutschlandlied, dann bibbert rasch die Seele
Den Weimaranern unterm Hosenlatz,
Und „Reda" jauchzt mit demokrat'scher Kehle
In seiner „Panzerkreuzer-Wacht" am Fränkelplatz.

Herr Lübemann tut schon das Bücken üben . . .
Bald fleht er Darf an: „Laßt die Schmollerei!
Wir woll'n doch wieder unsern Marschall lieben
Wie einst im Mai!

Kasimir Sublimer.

Achtung kommunistische Stadtverordnetenfraktion

Am Montag 19,30 Uhr findet im Lokal von Schneider, Rosenstraße Ecke Ottostraße eine Sitzung der Stadtverordnetenfraktion statt. Dazu haben auch zu erscheinen die von den einzelnen Stadtteilen bestimmten Vertreter.

Endlich die Sprache wiedergefunden

Unsere Feststellungen über die Rebellion der SPD.-Funktionäre in Waldenburg und unsere Angriffe gegen die zwiespältige verlogene Politik der Panzerkreuzerpartei anläßlich des Besuches von Hindenburg haben endlich den Schlaf der „Volkswacht"redakteure unterbrochen. Herr v. Reventlow hat sich die Augen ausgewischt und zu einer spaltenlangen Polemik gegen uns aufgeschwungen. Im Tone tiefster Entrüstung zeiht er die „Arbeiter-Zeitung" der „Fälschung". Früher aufstehen, Herr v. Reventlow. Sie finden bereits unsere Antwort im politischen Teil unseres Blattes. Hinzufügen wollen wir noch, daß die Behauptung der „Volkswacht", der Brief an die Kreisleitung der SPD. Waldenburg wäre erst 5 Tage nach der Veröffentlichung in unserer Zeitung bei der Kreisleitung der SPD. eingelaufen, der „Bergwacht" entnommen ist. Es erübrigt sich daher die Feststellung, daß sie auf Schwindel beruht, denn jeder Arbeiter weiß, daß die Herren in der „Bergwacht"redaktion infolge Naturanlage unfähig sind, bei der Wahrheit zu bleiben.

Ferner wirft uns Herr v. Reventlow vor, wir hätten uns bei unseren Nachrichten auf die Berichterstattung des Herrn Stapf an ein Berliner Blatt gestützt. Nun, so ganz uninformiert, wie es die „Volkswacht" hinstellt, scheint besagter Herr nicht gewesen zu sein. Er war in der Lage, seinem Blatt in Berlin am Sonntag über die in der SPD.-Konferenz angenommene Resolution zu berichten. Es ist also Sache der „Volkswacht", die Frage zu beantworten, welche Beziehungen zwischen führenden SPD.-Funktionären und Herrn Stapf bestehen!

Schließlich werden wir bezichtigt, die „Linken" zu Unrecht beschuldigt zu haben. Die Beschlüsse in Bezug auf die Hindenburgfeiern gelten nicht für die Provinz, sondern höchstens für den Bezirk, redet sich die „Volkswacht" heraus. Warum die Verschanzung hinter formale organisatorische Dinge? Wir waren bisher der Ansicht, daß es eine SPD. gibt und nicht eine SP. Breslau, SP. Glogau und SP. Liegnitz. Herr v. Reventlow belehrt uns, daß die Bedingungen für sozialdemokratische Politik in Breslau andere sind als in Glogau und Liegnitz.

In Breslau sind alle Sozialdemokraten — Obergenossen wie Lüdemann ausgenommen — verpflichtet, den Empfang Hindenburgs abzulehnen, in Glogau und Liegnitz ist es Pflicht sozialdemokratischer Magistratsmitglieder, Gelder für Hindenburg zu bewilligen und stramm zu stehen, wenn der Retter erscheint. Wir nehmen das zur Kenntnis und überlassen es den schlesischen Arbeitern, ein Urteil über die „Konsequenz" rechter und linker SPD.-Führer zu fällen.

Die Marktpreise am Wochenende

Die Preise in der Markthalle sind gegenüber der Vorwoche im allgemeinen fast unverändert. Die Gemüsestände bringen: Tomaten (hiesige) das Pfund 30, Mohrrüben 15 bis 20, Zwiebeln 10, Gurken 15 bis 20, Schnittbohnen 30 bis 45, Blumenkohl 80 und 100, Welschkraut 25, Blaukraut 20, Weißkraut 15 und Kartoffeln 6 bis 10 Pfennige. Der Obstmarkt bietet: das Pfund Aepfel von 20 an, Pfirsiche 50 an, Birnen 20 an, Weintrauben 60 an und Pflaumen von 20 Pfennig an. Die Fisch- und Fleischpreise sind unverändert. Die Butterpreise betragen: für Landbutter 2,00 und 2,10 Mk., für Molkereibutter 2,20 und 2,30 Mk. Eier kosten 12, teilweise sogar schon 13 Pfennige. w.

DMV.-Ziegler beschimpft die oppositionellen Kollegen

Die vorgestern stattgefundene DMV.-Generalversammlung war äußerst schlecht besucht. Nach dem Geschäftsbericht referierte Ziegler über den Verbandstag. In der Diskussion sprachen die oppositionellen Kollegen Gläser zur Kampftaktik und das Schlichtungswesen und Hausen zur Beschneidung der Verbandsdemokratie und den Raub der oppositionellen Mandate in Berlin zum ADGB.-Kongreß. Die Opposition brachte einen Antrag ein, in welchem gegen den Panzerkreuzerbau protestiert wurde. Im Schlußwort gefiel sich Ziegler in einer unverschämten Hetze gegen die Opposition. Selbst zu dem Ausdruck „Idioten" verstieg er sich. Die gut eingedrillte SPD.-Fraktion lehnte auf Zieglers Geheiß den oppositionellen Antrag ab. Dafür wurde eine verschwommene Entschließung reformistischer Couleur gegen die Stimmen der Opposition angenommen. Wir bringen am Montag einen ausführlichen Bericht.

Zahlung von städtischen Abgaben und Steuern. Im Inseratenteil der heutigen Ausgabe erläßt die Städtische Hauptsteuerkasse eine Bekanntmachung über die im Monat September zu zahlenden Gebühren und Steuern.

Strehlen. Gewerkschaftsfest. Am Sonntag, dem 2. September, findet das diesjährige Gewerkschaftsfest, verbunden mit der Einweihung des Platzes der Gewerkschaften an der Weidenstraße, statt. Das Programm sieht vor: 13,30 Uhr: Sammeln mit Festwagen am Reitplatz. 14 Uhr: Antreten zur Demonstration durch die Stadt nach dem Festplatz. Daselbst wird Konzert, eine Ansprache, Kinderbelustigungen, Bolzenschießen und dergleichen mehr statt. Wir fordern die Kollegenschaft auf, sich am Fest zahlreich zu beteiligen. Am gleichen Tage findet auch das Reit- und Fahrturnier statt. Die Arbeiterschaft hat bei diesem schwarzweißroten Rummel nichts zu suchen, sondern sie beteiligt sich an dem Feste der freien Gewerkschaften.

Bat'a-Methoden in Breslau

Breslau, den 1. September 1928.

Vor einigen Wochen erschien im Agis-Verlag ein Buch von Rudolf Philipp mit dem Titel „Der unbekannte Diktator Thomas Bat'a". In diesem Buch werden die Methoden geschildert, die es Bat'a erlauben, schon jetzt der billigste Schuhfabrikant zu sein. Es ist klar, daß die Leidtragenden die Arbeiter und Angestellten in Bat'as Betrieben sind. Philipp führt in seinem Buch u. a. einen Fragebogen an, der denjenigen, die irgendeine Beschäftigung in Bat'as Betriebe erlangen wollen, vorgelegt wird. Wir empfehlen jedem Arbeiter, dieses interessante und fesselnd geschriebene Buch zu lesen und wollen im nachfolgenden Artikel aufzeigen, daß die verwerflichen Bat'a-Methoden, wenn auch nur teilweise, auf Deutschland überzugreifen beginnen.

Im Breslauer Vorort Cawallen ist im Sommer d. J. die „Neue Glanzstoff-A.-G." wieder in Betrieb genommen. Beschäftigt sind mehrere hundert Männer, Frauen, Mädchen und junge Burschen. Die meisten von ihnen sind als sogenannte Selbstbewerber in den Betrieb gekommen, d. h. sie sind nicht vom Arbeitsnachweis in die Glanzstoffwerke geschickt worden. Der größte Teil der dort beschäftigten Proleten ist gewerkschaftlich unorganisiert. Ein Betriebsrat soll angeblich bestehen. Jedoch konnte niemand von den Kollegen, mit denen wir gesprochen haben, etwas über seine Tätigkeit berichten. Die von uns angeläutete Gewerkschaft des Textilarbeiterverbandes gab auf die Frage über die Zustände in diesem Betrieb zur Antwort, es sei eine „Bruchbude" und „Taubenschlag". Gleichzeitig wurde uns mitgeteilt, daß zwischen dem Fabrikarbeiterverband und dem Textilarbeiterverband Streitigkeiten darüber bestehen, in welchen Verband die in den Glanzstoffwerken beschäftigten Arbeiter aufgenommen werden sollen. Da die reformistischen Strategen sich bis heute über diese Frage nicht einigen konnten, so wurde keinerlei gewerkschaftliche Werbung durchgeführt und der größte Teil der Belegschaft ist, wie schon oben gesagt, unorganisiert.

Charakteristisch für diesen Betrieb ist der Personal-Fragebogen, welcher jedem Proleten, der in den Glanzstoffwerken Beschäftigung haben will, zur Ausfüllung vorgelegt wird. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Prolet als Selbstbewerber kommt oder vom Arbeitsnachweis geschickt wird. Jeder muß im Portierzimmer den Fragebogen ausfüllen. Erst dann wird über seine Einstellung oder Abweisung entschieden. Der Fragebogen enthält 30 Fragen und eine Menge Unterfragen. Diese lauten:

1. Zuname, Vorname.
2. Geboren am, in?
3. Staatszugehörigkeit, Religion?
4. Wohnung, Ort, Straße, bei wem?
5. Name, Stand, Wohnung, eventuell Firma des Vaters? Falls nur Mutter lebt, deren jetzige Wohnung?
6. Welche Angehörige unterstützen Sie?
7. Welche Schulen bzw. Schule haben Sie besucht? Bis wann?
8. Aus welcher Klasse ist Ihr Abgangszeugnis?
9. Haben Sie eine Fortbildungs- oder Handelsschule besucht? Welche, von wann bis wann, mit welchem Erfolge?
10. In welchem Geschäft haben Sie gelernt? Name, Ort und Art des Geschäftes? Dauer der Lehrzeit?
11. Waren Sie bei Ihrer Lehrfirma auch noch nach der Lehrzeit tätig? Von wann bis wann?
12. Welche Stellungen haben Sie sodann innegehabt? (Etwaige Stellenlosigkeit und Selbständigkeit ist gleichfalls anzugeben, so daß lückenloser Nachweis vorhanden ist.)
13. Letzter Verdienst nach Stunden- und Wochenlohn?
14. Wo sind Sie jetzt tätig? Seit wann?
15. Welcher Art ist Ihre gegenwärtige Tätigkeit?
16. Können wir uns bei der Firma, bei der Sie jetzt angestellt sind, nach Ihnen erkundigen?
17. Für welche Art der Beschäftigung haben Sie besondere Neigung?
18. Haben Sie gedient? Waren Sie während des Krieges eingezogen? Dauer? Verwundung?
19. Waren Sie vom früheren Militärdienst befreit? Weshalb?
20. Sind Sie kriegsbeschädigt? Welcher Art? Wieviel Prozent Rente beziehen Sie?
21. Welche Gebrechen oder körperlichen Fehler haben Sie?
22. Sind Sie ernstlich oder langandauernd krank gewesen? Wann und woran?
23. Sind Sie wegen tuberkulöser Erkrankung schon in Behandlung gewesen?
24. Sind Sie versichert? Gegen Tod bzw. Invalidität durch Unfall, Lebensversicherung?
25. Sind Sie gerichtlich bestraft?
26. Sind Sie verheiratet? Seit wann? (Name der Frau.)
27. Haben Sie Kinder? Wieviel? a) männlich, Geburtsjahr? b) weiblich, Geburtsjahr?
28. Beabsichtigen Sie demnächst zu heiraten?
29. Haben Sie einen eigenen Hausstand?
30. Wann können Sie bei uns antreten?

Diese Fragen hat jeder Bewerber schriftlich zu beantworten und mit der eigenhändigen Unterschrift zu versehen. Der Fragebogen enthält folgende fettgedruckte Verpflichtung:

„Ich versichere hiermit, die vorstehenden Angaben wahrheitsgemäß und vollständig gemacht zu haben. Falls ich eingestellt werden sollte, erkenne ich der neuen Glanzstoffwerke A.-G. Cawallen das Recht zu, mich sofort fristlos zu entlassen, wenn sich herausstellt, daß ich bei Ausfüllung obiger Rubriken Wesentliches unrichtig angegeben oder verschwiegen habe."

Was bezweckt dieser Fragebogen? Er soll die Werksleitung von vornherein in die Lage versetzen, auf Grund der genauen Kenntnis des Lebenslaufs des Bewerbers alle „verdächtigen Elemente" abzuweisen. Kommt noch die obenerwähnte Passivität der reformistischen Gewerkschaftsleitung hinzu, so ist es der Firma tatsächlich ein leichtes, den Betrieb „sauber" zu halten. Wir haben eine Reichsverfassung. Der Artikel 63 dieser Verfassung bestimmt: „Jedem Deutschen soll die Möglichkeit gegeben werden, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Der Artikel 136 bestimmt: „Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren." Die Herren Aktionäre der Glanzstoffwerke kümmern sich um die Bestimmung der Reichsverfassung nicht. Die 30 Fragen des Fragebogens lassen die Vermutung zu, daß in Cawallen nicht alle Deutschen Arbeitsmöglichkeit finden, sondern nur solche, die gut christlich sind und auf Grund ihrer Vergangenheit die Annahme zulassen, daß sie bei niedrigsten Löhnen und ungünstigen Arbeitsbedingungen sich geduldig ausbeuten lassen.

Kriegsverletzte, Arbeitsinvaliden!

Heraus zur Versammlung
am Sonntag 9,30 Uhr im Zentralballsaal
„Gegen Panzerkreuzer, für höhere Renten"

Arbeitersport

Fußball-Vorschau. Sonntag, den 2. September, um 13 Uhr findet das große Propagandaspiel statt. Hier treffen sich folgende Mannschaften: ASV. Eiche Trebnitz gegen ASV. Freiheit Breslau. Um 13 Uhr steigt das Spiel der 1. Jugend, anschließend spielen die 2. Mannschaften sowie die 1. Elf. Wir erwarten von der Breslauer Arbeiterschaft eine recht zahlreiche Unterstützung. Diese Spiele gelten als Werbespiele. Sie werden ausgetragen auf dem Union-Wacker-Platz, Oswitzer Straße am Bergkeller. Unterstützt den Arbeitersport!

Sport-Vereinigung Nordost 03 e. V. Sonntag, den 2. September, erscheinen alle Mitglieder, Jugend, Sportlerinnen und Sportler zum Pflichttraining und zur Einteilung der Jubiläums-Etafette um 8 Uhr früh auf dem Nordost-Platz in Oswitz.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau. Sonntag, den 2. September, Frühtour zum Rennen (Oltaschin) 6 Uhr früh am Ring; nachmittags nach Muckerau 2 Uhr Striegauer Platz. Motorfahrer: Nach Groß-Bresa 1 Uhr nachmittags vom Striegauer Platz.

Tennis-Abteilung der Freien Turnerschaft Breslau e. V. Sonntag, den 2. September, treten wir erstmalig mit einem Wettkampf an die Oeffentlichkeit. Tennis ist die jüngste Sportart der Freien Turnerschaft Breslau. Wir wollen zeigen, daß Tennis nicht allein das Privileg der Begüterten ist, sondern seinen Einzug in die Arbeiterschaft gehalten hat. Beginn 14 Uhr auf den Plätzen des Papierverarbeitungswerks Morgenau. Die Zusammenstellung ist eine gute, so daß mit interessanten Kämpfen gerechnet wird. Interessenten haben auf den Platz Zutritt.

Um die Gruppen-Fußballmeisterschaft der 4. Gruppe im 4. Bezirk. Am kommenden Sonntag stehen sich folgende Vereine der Gruppe gegenüber: In Landeshut treffen sich zwei alte Kampfmannschaften Stern Landeshut I und Pfeil Fellhammer I. Beiden Mannschaften geht ein guter Ruf voraus, und alle beide werden das Beste hergeben, um den Sieg zu erringen. Beginn des Spiels um 15,30 Uhr. — Auf der Kampfbahn in Liebau wird der alte Gruppenmeister 1927/28 FSV. Liebau I der Mannschaft Falke Gottesberg gegenüberstehen und wird versuchen, seine Niederlage in der Frühjahrsrunde wieder gut zu machen. Dieses Spiel beginnt um 16 Uhr. Vor diesen Spielen stehen sich die zweiten Mannschaften der Vereine gegenüber, welche ebenfalls Meisterschaftsspiele sind.

Sonntag 2 Gartenfeste des RFB.
Hoffmann, Pöpelwitz /// Paradies, Oswitz
Doppel-Konzert
Preisschießen, Glücksrad, Kinderbelustigungen
Eintritt frei — Programm 10 Pfennige

Versammlungskalender

Parteiveranstaltungen

Breslau

— **Stadtteil West.** Sämtliche Parteigenossen treffen sich Sonntag 8 Uhr bei Hanke, Mariannenstraße.

Kommunistischer Jugendverband

Breslau.

— Antreten Sonnabend 18,30 Uhr zur Abfahrt nach Hirschberg auf dem Neumarkt.

Unterbezirk Waldenburg. Sonnabend 15,45 Uhr Abfahrt vom Bahnhof Dittersbach zum Jugendtag nach Hirschberg.

Liebau. Sonnabend 17,15 Uhr pünktlich Abfahrt zum Jugendtag nach Hirschberg.

Roter Frontkämpfer-Bund

Breslau

— **Abt. 2.** Sonntag 13,30 Uhr Antreten, Mauritiuspl., nach Oswitz.

— **Abt. 3.** Sonntag 13 Uhr Antreten, Weißenburger Platz, mit Scheitniger Kapelle, nach Oswitz.

— **Abt. 4.** Jeder Gruppenkassierer hat seine Kameraden für Montag zur Generalversammlung einzuladen, und zwar um 19,30 Uhr Gambrinussäle, Lange Gasse 62.

— **Abt. 6.** Sonntag 14 Uhr sämtliche Ordner bei Hoffmann, Pöpelwitz. — Montag Kameradschaftsabend 1. Zug bei Zanke, 2. Zug bei Kirsch, Hubenstraße.

Friedland. Sonnabend 20 Uhr Versammlung im „Anker".

Sonstige Organisationen

Waldenburg. Freireligiöse Gemeinde. Sonntag 19 Uhr im Gasthof „Zum Kurfürsten" Mitgliederversammlung mit Vortrag: „Freidenker und Freireligiös."

Weißstein. Arbeiter-Samariter-Kolonne. Sonntag früh 6 Uhr Abmarsch zur Bezirksübung in Freiburg. Sammelpunkt beim Wagenschuppen in Neu-Salzbrunn.

— **Freie Elternvereinigung.** Sonntag 19 Uhr Mitgliederversammlung im „Bürgerheim".

— **Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung.** Sonntag 10 Uhr Versammlung. Von 12—13 Uhr Radio-Vortrag im Gasthof zur Gemeindemühle.

Freiburg. Arbeiter-Samariter-Bund. Sonntag, den 2. September, vormittags 8 Uhr, Sammeln zur Bezirksübung am „Kronprinz". Statisten vormittags 8 Uhr am Schützenhaus.

Verantwortlich: Für den politischen Teil Artur Dombrowski, für „Gewerkschaften" und „Betriebe im Kampf" und „Waldenburg" Wilhelm Biewald, für „Breslau", „Görlitz" und die übrigen Beilagen Friedrich Hylla, sämtlich in Breslau. Für den oberschlesischen Teil Theodor Lellek, Gleiwitz. — Für Inserate W. Gerber-Breslau

Was ist Togal?

Togal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!**
Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Ueber 5 000 Aerzte und Professoren anerkennen die hervorragende Wirkung des Togal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1.40
0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,00 Acid. acet. sal. ad. 100 Amyl.

Waldenburger Bergland

Auf nach Gottesberg!

Am Sonntag, dem 2. September, findet in Gottesberg das Untergautreffen des Roten Frontkämpferbundes statt. Die Bevölkerung wird aufgefordert, sich zahlreich daran zu beteiligen. Die Ortsgruppen des Untergaus sammeln sich wie folgt:

Altwasser, Waldenburg und Dittersbach um 7,30 Uhr an der „Schiffahrt" in Altwasser.

Ober-Salzbrunn und Umgegend marschieren so ab, daß sie um 8 Uhr in Nieder-Hermsdorf sind. Von da gemeinsamer Marsch nach Gottesberg.

Rothenbach um 11,30 Uhr am „Krug zum grünen Kranz".

Weißstein um 11,30 Uhr auf dem Marktplatz.

Wüstegiersdorf, Neurode, Hausdorf fahren so ab, daß sie spätestens um 11 Uhr in Gottesberg eintreffen.

Der kostspielige Hotelbau am Bierhäuserplatz

Nachdem nun der neue Hotelbau unter dem Namen „Waldenburger Hof" in Kürze der Oeffentlichkeit übergeben werden dürfte, ist es notwendig, noch einmal die letzten Vorgänge, die dem Magistrat so große Sorge machten, zu beleuchten. Zuerst gaben Bürgerliche und Sozialdemokraten im Stadtparlament ihre Zustimmung zum Bau des Hotels und genehmigten das Projekt in Höhe von 840 000 Mark. Später stellte es sich heraus, daß die veranschlagte Summe nicht ausreichte. Der Magistrat sah sich veranlaßt, die Stadtverordneten um Bewilligung von weiteren 500 000 Mark zu ersuchen. Trotzdem der Magistrat es nicht für notwendig erachtete, vor und während dem Bau dieses Gebäudes die von der Stadtverordnetenversammlung eingesetzte Hotelbaukommission einzuberufen, bewilligten doch die bürgerlich-sozialdemokratischen Einheitsfrontler munter die geforderte Summe. Die Oeffentlichkeit war jedoch nicht so ohne weiteres für die Bewilligung der Mittel, wie aus verschiedenen Artikeln und Auslassungen von Gewerbetreibenden hervorgeht. Selbst auf dem mittelschlesischen Bäckertag in Reichenbach wetterte ein Bäckermeister gegen die „Verschwendungssucht des Waldenburger Magistrats" und die untragbare Gewerbesteuer. Leider vergessen jene Kreise, die ihrem Unwillen über das Finanzgebaren des Magistrats in so deutlicher Wese Ausdruck gaben, daß es ihre politischen Interessenvertreter, Bürgerliche und Sozialdemokraten, waren, die solche Zustände heraufbeschwörten. Auch die vom Architekten Enders aufgestellte Rentabilitätsberechnung dürfte kaum dazu angetan sein, die Gemüter zu beruhigen. Man rechnet mit einer jährlichen Ausgabe, hervorgerufen durch Verzinsung, Versicherungen usw., von 121 412 Mark und einer Einnahme von 131 156 Mark.

Aus den Einnahmen sind besonders die Pacht und die Miete für die Läden zu erwähnen. Die Einnahmen gestalten sich wie folgt (jährlich): Hotel 61 500 Mk., Kutscherstube 8000 Mk., Wohnungen 16 656 Mk., vier Läden 22 000 Mk., drei noch unvermietete Läden 23 000 Mark. Die Mieten, die sowohl von dem Hotelpächter wie auch von dem Pächter der Kutscherstube und von den Ladeninhabern verlangt werden, sind so enorm hoch eingesetzt, daß es sehr fraglich erscheint, ob diese Beträge hereinkommen werden. Zweifelsohne dürfte anstatt des errechneten reinen Ueberschusses von 2000 Mark jährlich ein laufender Zuschuß sich als notwendig erweisen. Damit wären dann allerdings jene Erwartungen zu Fall gebracht, von denen man bei der Errichtung des Hotels ausging, nämlich eine Einnahmequelle für die städtischen Finanzen und für die Gewerbetreibenden. Mit den Interessen der Arbeiterschaft hat dieser Hotelbau nichts zu tun. Die kommunistische Stadtverordnetenfraktion handelte richtig, als sie diesen Hotelbau von vornherein ablehnte und verlangte, die vorgesehenen Summen für den Wohnungsbau zu verwenden. Wenn es sich um soziale Forderungen handelte, die von den werktätigen und notleidenden Schichten gestellt werden, so wurde immer von der bürgerlich-sozialdemokratischen Einheitsfront die Deckungsfrage aufgerollt. In der vorliegenden Angelegenheit, wo es sich um eine Angelegenheit der begüterten Kreise handelt, hatte man 1,5 Millionen übrig. Die kommunistische Fraktion wird alles daran setzen müssen, daß durch diesen Bau, der in schärfster Weise die Finanzen der Stadt in Anspruch genommen hat, nicht die sozialen Forderungen der Arbeiterschaft zurückgestellt werden.

Weißstein. Arbeitersport. Am Sonntag finden folgende Spiele auf dem Weißsteiner Sportplatz statt: Handball: 9—10 Uhr Hermsdorf I — Weißstein II. Fußball: 10—11 Uhr Nieder-Salzbrunn 1. Jgd. — Weißstein 1. Jgd. 13—14 Uhr Zirlau 2. Jgd. gegen Weißstein 2. Jgd. 14—15 Uhr Waldenburg 2. Jgd. — Weißstein 3. Jgd. 15,30—17 Uhr Zirlau 2. akt. — Weißstein III. Handball: 17—18 Uhr Wüstegiersdorf I. — Weißstein I. Da sich all diese Spiele interessant gestalten werden, sind alle sportliebenden Arbeiter dazu eingeladen!

Konradsthal. Herr Amtsvorsteher Hertwig, warum keine Kinderspeisung? Am 18. August wurde den Kindern aus Konradsthal, welche die Weltliche Schule des Ortsteiles Neu-Salzbrunn besuchen, aus bis jetzt noch nicht bekannten Gründen die Schulspeisung entzogen. Seit Dienstag, den 21. August, suchte der Genosse Schubert die Gründe der Einstellung der Schülerspeisung vom Gemeindevorsteher in Konradsthal und dem Schulleiter zu erfahren. Als Antwort ein Achselzucken der Genannten. Bereits vor einer Woche wurde das Wohlfahrtsamt Weißstein telephonisch angefragt, worauf gesagt wurde, daß der Amtsvorsteher Hertwig umgehend schriftlich antworten wird. Bis heute ist das noch nicht geschehen, Herr Hertwig, wo bleibt Ihr Interesse für die ausgehungerten Proletarierkinder? Haben Sie die „Arbeitszeit" der letzten vierzehn Tage ausschließlich dazu benutzt, den die Arbeiterschaft belastenden Etat (mit 2400 Mark für die konfessionellen Schwestern) unter Dach und Fach zu bringen, so daß Ihnen keine Zeit für das Wohlfahrtsamt übrig blieb? Herr Hertwig, wir erwarten, daß Sie nun endlich Zeit finden werden, dem Uebelstand abzuhelfen, damit die Kinder schnellstens in den Genuß der Kinderspeisung kommen.

Freiburg

Die Arbeiter-Samariter geben bekannt: Der G[illegible]terschaft von Freiburg und Umgegend zur Kenntnis, daß wir im [illegible]sitz eines der Neuzeit entsprechenden Krankenwagens sind. Wir sind in der Lage, jeden Krankentransport ausführen zu können. Unfallmeldestellen sind bei den Mitgliedern Walter Koch, Freiburg, Waldenburger Straße 30, Paul Springer, Freiburg, Bohnweg 12, Berta Junge, Freiburg, Gartenstraße 24, Max Scholz, Polsnitz, Eydlergasse 19a. Gleichzeitig geben wir bekannt, daß am Sonntag, dem 2. September, um 9 Uhr, die Bezirksübung auf dem Freiburger Ziegeleigelände stattfindet. Die Statisten wollen sich um 8 Uhr am Schützenhause sammeln.

Striegau

„Volkszeitung" wird abbestellt.

Der „Striegauer Volkszeitung" haben die Panzerkreuzer-Minister große Kopfschmerzen gemacht. Herr Pohle und Konsorten sehen mit Schmerzen den Rückgang ihrer Partei. Um dieses zu verhindern, schrieb die „Volkszeitung" am 26. August: „Die Kommunisten schreien, daß die Arbeiter aus der SPD. austreten. Daß es anders ist, zeigt, daß ihre eigenen Mitglieder zur SPD. kommen. So auch in Striegau, wo ein leitender Funktionär der kommunistischen Jugend in die SPD. eingetreten ist." Der Leitung der KPD. Striegau ist von diesem Uebertritt nichts bekannt. Sie glaubt es nicht, solange nicht der Name des angeblichen Funktionärs veröffentlicht wird. Herr Pohle, interessant wäre, doch einmal zu hören, wieviel Leser in den letzten drei Wochen die „Striegauer Volkszeitung" abbestellt haben. Die Kreis- und Kommunalwahlen im Dezember werden zeigen, daß die Arbeiter sich nicht noch einmal so belügen und betrügen lassen, wie bei der Reichstagswahl.

Niederschlesien

Görlitz

Görlitzer Splitter

Im Vorstand des Görlitzer Reichsbanners herrscht tiefe Niedergeschlagenheit. Hindenburg — „der, der damals das Reich rettete, der erste Soldat des alten Deutschlands, der erste Bürger des neuen Deutschlands", wie der Sozialdemokrat Radbruch in seiner Verfassungsrede ihn so „ehrfürchtig" begrüßte — also dieser Repräsentant der deutschen Republik wird nicht nach Görlitz kommen, wenigstens nicht offiziell! Und da sollen nun alle die bereits geplanten „Ehrungen" nicht stattfinden. Die tiefe Niedergeschlagenheit ist, wie man sieht, in gewissen Reichsbannerkreisen (wenn wir die „Volkszeitung" glauben dürfen, zählt das Reichsbanner bereits zu den „Wehrverbänden") durchaus verständlich. Aber — vielleicht wird der eine oder der andere „aufrechte" Republikaner doch noch hin und wieder die Gelegenheit erhalten, ehrfurchtsvoll die Nase in den Dreck zu stecken, denn ER wird bei SEINEN Fahrten ins Manövergelände oft durch die Stadt kommen. Vorläufig hatte Görlitz eine andere „Sensation" — wenigstens für die „Volkszeitung" war es eine — ein Lautsprecherauto des SPD.-Parteivorstandes, welches vor dem Volkshaus hielt und dort unter anderem eine „revolutionäre" Rede Löbes über den Bau von Panzerkreuzern natürlich, und den Reichsbannermarsch zum Besten gab. Die Rede von Löbe gefiel dem SPD.-Landtagsabgeordneten Eberle so gut, daß er begeistert zu Thrun (im Tran) sagte: „Da kommen die Schalmeien der Kommunisten doch nicht mit." Was wir ihm gerne glauben wollen, soweit es den „Laut"-Sprecher Löbe anbetrifft. Als dann die Internationale ertönte, bewiesen die beiden SPD.-Größen einmal wirklich, daß sie über einen gewissen Takt verfügen; sie zogen sich schleunigst in die verschwiegenen Nischen des Volkshauses zurück. Es ist auch wirklich eine Geschmacklosigkeit, in Gegenwart von ihnen die „Internationale" zu spielen. Den Reichsbannermarsch — ja, das ist doch ganz was anderes. Uebrigens, lieber Leser, kennst Du schon den Reichsbannermarsch? Am letzten Sonntag war, wie üblich, Tanz in der Aktien-Brauerei. Da klettert mit einmal so ein halbwüchsiger Junge auf das Musikpodium, entrollt eine große schwarzrotgoldene Fahne, und begeistert fällt die Musik ein mit — dem Reichsbannermarsch, und alles tanzt mit. Aber die Melodie hat so etwas Bekanntes an sich. Richtig, man summt mit — und schon singt der ganze Saal: „Wir hab'n ja soviel Geld, wir hab'n ja soviel Geld, 'nen Panzerkreuzer hat uns Müller jetzt bestellt!" Brausender Applaus veranlaßte den humorbegabten Kapellmeister zu einer Wiederholung. Und stolz wehte das Reichsbanner zu den erhebenden Klängen des Reichsbannermarsches. Aber plötzlich schien in dem biederen Kapellmeister doch so etwas wie Sinn für die Wirklichkeit zu erwachen, und die Musik spielte: „Wenn ich Dich seh', da muß ich weinen —." Und immer noch wehte auf dem Podium stolz das Reichsbanner — unter dem verständnisvollen Schmunzeln der Zuschauer. Der arme Bannerträger, der es doch gewiß gut gemeint hatte, bekam von seinem Erzeuger dafür ein paar tüchtige Püffe. Sehr zu Unrecht! Denn er hat uns wenigstens mit dem Reichsbannermarsch bekanntgemacht. K—r.

Glogau

Die Arbeiter dagegen — die Führer beteiligen sich

„Wir sind es unserem Herrn Reichspräsidenten schuldig, einen würdigen Empfang zu bereiten", so sagte der sozialdemokratische Stadtverordnete Schulz in der letzten Stadtverordnetensitzung, als es galt, die Mittel für den Empfang Hindenburgs zu bewilligen. Die Arbeiter im Reichsbanner aber sind mit einer Hindenburg-Ehrung nicht einverstanden und lehnen die Teilnahme am Empfang ab. Wir sind überzeugt, daß trotzdem die Führer der SPD. im Zylinder und im Frack erscheinen werden. Sozialdemokratische Arbeiter und Reichsbannerproleten, macht ihnen einen Strich durch die Rechnung, kehrt der Panzerkreuzerpartei und dem Reichsbanner den Rücken. Kämpft gemeinsam mit der Kommunistischen Partei, denn die Erfahrung hat gezeigt, daß die Kommunisten recht behalten haben.

Hirschberg

Die Streikbrecher

Bei der Meldung über den bei der Firma A. Friedrich (Stimmel) ausgebrochenen Streik machten wir darauf aufmerksam, daß wir diejenigen Personen öffentlich an den Pranger stellen werden, welche sich von der Firma als Streikbrecher gebrauchen lassen, denn es ist ein Verbrechen, wenn man den kämpfenden Kollegen in den Rücken fällt. Bis jetzt sind es neun Arbeiterinnen und ein Klempner, welche Streikbrecherarbeit verrichten, und zwar sind es die Arbeiterinnen Loß, Harbig, Erdmann, Horn, Lindner, Seifert, Loreck, Knoll, Hoffmann und der Klempner Hermann Gründler. Warum stellt sich letzterer nicht mit in die Reihen der kämpfenden Kollegen, um mit für besseren Lohn und Arbeitsbedingungen zu kämpfen? Wohl deshalb, weil Gründler eine Betriebswohnung bewohnt und fürchtet, aus derselben herausgesetzt zu werden. Oder erhält der Genannte vielleicht einen ganz besonderen Lohn von der Firma? Ist es nicht gerade seine Frau gewesen, welche so oft über den niedrigen Lohn ihres Mannes klagte, welcher weder hin- noch herreiche? Jetzt, wo es gilt, einen besseren Lohn zu erkämpfen, da stellt sich Gründler als einziger von den Klempnern abseits vom Kampfe! Die Arbeiterschaft der Firma A. Friedrich (Stimmel) weiß jetzt, mit w[illegible] sie es zu tun hat und wird sich danach zu richten wissen! Den streikenden Arbeitern rufen wir zu: Haltet fest an den gestellten Forderungen und laßt nicht nach im Kampfe um besseren Lohn!

Alle Arbeiter und Arbeiterinnen erscheinen zu der am Sonntag, um 9 Uhr, im „Volkshaus" (großer Versammlungsraum) stattfindenden öffentlichen Mitgliederversammlung. Ein Vertreter der Bezirksleitung wird über das Thema „Panzerkreuzer, Koalitionspolitik und Volksentscheid" sprechen. Sozialdemokratische Arbeiter sind willkommen!

Liegnitz

Nochmals Fliegerhorst

Unser letzter Artikel wird doch bei den betreffenden Stellen nicht so gewirkt haben, daß ihnen die Spucke weggeblieben ist. Damit aber nichts in Vergessen gerät, erlauben wir uns, zu erinnern. Heute aber etwas Neues. Wird das Licht in Barade 12 und 13 bald gelegt? Man müßte eigentlich die Herren, die bedauern, kein Geld zu haben, mit der Nase in die Tümpel und Abflußgräben stecken. Vielleicht wird dann bald Abänderung geschaffen. Ist schon beobachtet worden, daß die Kellerlöcher nicht vorschriftsmäßig vergittert sind? Wird erst Abhilfe geschaffen, wenn die Kinder verunglückt sind? Einem Arbeiter in Barade 4 ist das Licht gesperrt worden, weil er nicht bezahlt. Beim Magistrat soziales Verständnis vorauszusetzen, ist wohl nicht angebracht. Der Prolet hat acht Kinder im Alter von 1—10 Jahren. Im ganzen Jahr bis jetzt 11 Wochen Arbeit. Daß er ein Schuldenkonto von über 100 Mark hat, ist verständlich für uns, aber nicht für den Magistrat. Wie arm ist doch Liegnitz. Der Schießhausumbau ist noch nicht beendet, vielleicht muß man noch nachbewilligen. Für den Hindenburg-Rummel sind lumpige 5000 Mark bewilligt. Nun, liebe Bewohner vom Fliegerhorst, Ihr habt doch schöne Fahnen gekriegt, seid Ihr noch nicht zufrieden?

Briefkasten

Sagan. Tagebuch für Wochenausgabe zu spät eingegangen. Erscheint Montag. — **Alt-Kuttendorf.** Bericht konnte nicht veröffentlicht werden, da genaue Adresse fehlt.

Wollt ihr euch verkaufen?

Zum Jugendtag in Hirschberg

Von Maxim, Breslau.

Wenn am 2. September die fortgeschrittenen revolutionären Jungarbeiter Deutschlands aufmarschieren werden zum Kampf gegen talistische Kriegspolitik, so werden Zehntausende einstimmen in den talistische Kriegspolitik, so werden zehntausende einstimmen in den Ruf:

Rüstet zum Volksentscheid gegen Panzerkreuzerbau!

Panzerkreuzer heißt nicht nur Verschleuderung von hunderten Millionen Mark, was allein schon Entrüstung auch der Jungproleten auslösen müßte, — Panzerkreuzer ist ein Begriff. Kriegsrüstungen kosten Geld! Dieses wird zusammengescharrt in Form aller möglichen, die Massen belastenden Steuern. Daß die sozialen Ausgaben vermindert werden bzw. die hundsmiserablen, schlechten Verhältnisse auf sozialpolitischem Gebiet bestehen bleiben, versteht sich am Rande. Eine weittragende Kanone ist eher geeignet, der Bourgeoisie auf dem Weltmarkt Geltung zu verschaffen, als etwa satte Schulkinder. Sind die Kriegsrüstungen dazu da, damit die Kapitalistenklasse ihren Konkurrenzkampf bestehen kann, so wird dieser Konkurrenzkampf auch noch von einer anderen Seite her wirksam unterstützt: die Ausbeutung wird verschärft, unter welcher die Jungarbeiter sowieso schon am schwersten zu leiden haben.

Panzerkreuzer heißt also:

Verschärfung der wirtschaftlichen Ausbeutung und größere physische und geistige Unterdrückung und gegenseitiges Morden.

*

Als der Sturm der Entrüstung und Empörung wegen des Zustimmens der sozialistischen Minister zum Panzerkreuzerbau auch in der SPD. und SAJ. hohe Wogen schlugen, versuchte die SPD.-Führung, ihre Anhänger mit dem Hinweis auf andere „Erfolge" zu besänftigen. Welch ein Hohn! Es geht um Leben und Tod und die SPD. tröstet damit, daß die Proleten täglich eineinhalb Pfennig weniger Steuern zu zahlen brauchen.

Es geht um Sein oder Nichtsein des Sozialismus überhaupt. Und Hilferding will die Kriegsvorbereitungen schmackhaft machen, indem er Verbesserungen verspricht. Die Arbeiterschaft soll für ein Linsengericht ihre historische Aufgabe, die Menschheit vom Joch der Unterdrückung zu befreien, preisgeben! Selbst wenn die Bourgeoisie, um ihre Rüstungen ungestört betreiben zu können, Zugeständnisse zu machen gewillt wäre, richten wir ganz besonders an die Jungarbeiterschaft die Frage: **Wollt Ihr Euch verkaufen?**

In diesem Zusammenhange drängt sich uns eine Parallele auf. Um die Jahrhundertwende erklärte Wolfgang Heine, ein bekannter Führer des rechten Flügels der Sozialdemokratie, in einer Kandidatenrede zum Reichstag: Koalitionspolitik sei der Weg zum Sozialismus, und stellte dabei die Forderungen auf: Kanonen für Volksrechte! Das heißt: Die Arbeiterschaft bewilligt der Bourgeoisie die Mittel für Kanonen, und sie bekommt dafür als Entgelt Volksrechte. Dieser Standpunkt des Schacherns mit der Bourgeoisie ist auf dem Parteitage der Sozialdemokratie 1903 von Bebel scharf zurückgewiesen worden. Bebel fand darin die Zustimmung der übergroßen Mehrheit der Sozialdemokratie. Und heute?

*

Soll man nun etwa auf Verbesserungen verzichten? Nein. Es gibt aber zwei Wege. Der eine ist: auf den Sozialismus verzichten, durch Preisgabe der selbständigen politischen Existenz sich Verbesserungen vom Todfeinde zu erbetteln, das ist der Weg des Reformismus. Der andere Weg ist: Im Kampfe für Verbesserungen die Arbeiter zu sammeln zur Vernichtung der bürgerlichen Macht und in ihrem Kampfe der Bourgeoisie Verbesserungen abzutrotzen, das ist der Weg des revolutionären Klassenkampfes!

Das revolutionäre Jungproletariat Schlesiens wird am 2. September in Hirschberg aufmarschieren und wird mit aller Entschiedenheit verkünden:

Wir wollen uns nicht verkaufen!

Es wird die Fahne Karl Liebknechts aufpflanzen, damit sich alle vorwärtsstrebenden Jungarbeiterinnen und Jungarbeiter um sie scharen.

Programm

Sonnabend, den 1. September:

19 Uhr: Fackelzug durch die Stadt. — Antreten: Untere Promenade.

20 Uhr: Große Eröffnungsfeier im „Berliner Hof". Die „Trommler" spielen. Genosse Hausen spricht.

Sonntag, den 2. September:

6 Uhr: Wecken.

8 Uhr: Allgemeine Funktionärbesprechung im „Berliner Hof".

9—11 Uhr: Allgemeine Stadtpropaganda.

11—12 Uhr: Platzkonzert am Markt.

13 Uhr: Antreten zur Demonstration: Warmbrunner Platz.

Gartenfest im „Berliner Hof", Vorträge usw.

Oberschlesien im Blitzlicht

Am 17. September kommt „Er", der „Retter Schlesiens", der Generalfeldmarschall des Holzhackers von Doorn. Die Spießer sind erstarrt vor Wonne. Mutter muß den Bratenrock ordentlich bürsten und die Dunstkiepe polieren. Es sind noch einige Beulen drin vom Verfassungstag. Die alten Kasernenschnauzen putzen ihren Klempnerladen und üben den so lieben preußischen Parademarsch. Das wird ein Freudentag, und man ist jetzt schon begeistert, „Ihm" in das scharfe Feldherrnauge, in die Pupille schauen zu können!

Auch die Gemeindebehörden rüsten fieberhaft. Sonst ist kein Geld vorhanden. Invaliden und Pensionäre können verrecken, Kinder verhungern und verkommen, Wohnungslose im Freien kampieren. Für Papa Hindenburg ist Geld genug da. Straßen werden ausgebessert, dekoriert und behangen. Feste werden organisiert. Sie haben alle Hände voll zu tun, um rechtzeitig fertig zu werden. Alles, was republikanisch und hindenburgtreu ist, wird herangezogen oder besser gesagt, drängelt sich heran.

Die Sozialdemokratie zeichnet sich dabei besonders aus. Sie ist doch seit 1914, wo sie zusammen mit Wilhelm und Hindenburg das „Vaterland verteidigte", so furchtbar vernünftig und anständig geworden. Immer wieder sind die SPDisten, die früher gehaßten „Roten", bereit, zu beweisen, daß sie sich gewandelt haben und durchaus in der Lage sind, auch in Hindenburgs Republik gegen die Arbeiter zu regieren. Schon der kleinste Funktionär übt sich darin. Haben wir da in Gleiwitz einen Betriebsrat Socha bei Hultschinsky. Er ist gleichzeitig Stadtverordneter. Dieser tüchtige SPD.-Betriebsrat war bei der letzten Aussprache über die Vorbereitungen zum Empfang Hindenburgs ganz begeistert. Natürlich ist er bereit, mitzuwirken, sich mit zu beteiligen. Die SPD. wird natürlich Spalier bilden gemeinsam mit dem Reichsbanner und Stahlhelm. Socha mit seinem Direktor in einem Gliede. Kopf hoch! — Brust raus! — Augen rechts! Heil Hindenburg!

*

Dieses Jahr haben die Panzerkreuzersozialisten ihren Verfassungstag besonders gefeiert. Am 10. August haben die „Genossen" Müller, Severing, Hilferding und Wissell dem Bau des Panzerkreuzers zugestimmt, und am Tage darauf haben die strammen Sozialimperialisten allerwärts die Verfassung gefeiert und „zum Volk" gesprochen. Proletarier sind ihrem Rufe nicht gefolgt. Es mußte daher nachgeholfen werden, um „Massen" zu haben.

Nach Hindenburg wurde vormittags die gesamte Schutzpolizei des Industriegebietes kommandiert. Sie kam auf den bekannten Mannschaftswagen und hörte sich gemeinsam mit den vaterländischen Vereinen und dem Reichsbanner die Festrede des Bürgermeisters und Bergarbeiter-„Kameraden" Franz an. Die monarchistischen Schupooffiziere nickten beifällig, als Franz den Feldmarschall von Hindenburg und den „Retter" als Vorbild für jeden Staatsbürger empfahl.

Nachmittags war in Gleiwitz die Feier angesagt, und so zogen unter ihren Fahnen die schwarzweißroten und schwarzrotgoldenen Verein und Parteien nach dem Ring. Die Kapelle der Schutzpolizei des Herrn Beck gab das festliche Geleit. Allerdings unter besonderen Umständen. Als nämlich die Kapelle inspiziert wurde, stellte sich heraus, daß zwei der wichtigsten „Künstler" fehlten bzw. sich krankgemeldet hatten. Sie waren so richtig verfassungsmäßig krank geworden. Aber Herr Beck weiß sich zu helfen. Solange er Polizeipräsident ist, kann die Republik nicht in Gefahr kommen.

Zwei biedere Zivilisten und Republikaner wurden in Schupouniform geworfen und mußten mit der Kapelle mit. Sie haben nicht schlecht gespielt, aber man merkte es ihnen an, daß sie die grüne Uniform zum erstenmal im Leben trugen. Immerhin, die Situation war gerettet und es bleibt beim alten „Deutschland über alles!"

*

Wie die gegenwärtige Lage in Oberschlesien beurteilt wird, darüber gibt folgender Brief aus Markowitz Aufschluß: „Nach dem großer Reise zu den Wehlunken (Wahl) bin ich wieder bei unser lieber Freund Franzel. Lade ihm zur wichtige Besprechung in Gasthaus ein, ihm für die Partei zu werben. Bin ich jetzt großer Agitator geworden, nur Franzel der ist noch auf Ueberlegung und sagt immer abwarten. Und wie in die Gasthaus ich an Franzel erzähle von dem Roten Treffen in Berlin und Leibzick, da freit sich sein Herz und Pieruna, Hannes, ich werde auch Kommunist! Den Zeitung habe gelesen, daß hat SPD.-Minister zugestimmt zu den Panzerkreuzer. Mir packt der Wut, wenn ich denke an Flugblätter von SPD., und da sage mir: Zum Teufel, hat doch damals Redner von KPD. zur Wehlungen 20. Mai 1928 recht gehabt als sackte er: „Die SPD. wird bauen Panzerkreuzer für ein Krieg gegen Rußland statt bessere Wohnung und Kinderspeisung." Hannes staunt mit Recht wie Franzel großer Politiker und sagt zum Franzel: Nach was haste gutes erleben hier in Markowitz wie ich furt bin? Und Franzel erzählte von Anfang: Wie Du Hannes bist gezogen weck hat unser Frit Arke (Pole) gefahren mit Prozession zur schwarzen Mutter Gottes mit vielen Frauen, um für die Wehlunken zu beten, daß er sein möchte in Berlin in Parlament. Und weiter die Wahl kommen wieder näher, da macht Arka wieder ein Prozession nach Krakau, aber nicht altes Frauen, sondern Mädchen, was so jung und schön. Aber Gott wird ihm nicht helfen nicht. Denn die Kommunisten fieberhaft treiben Aufklärung und wird Kommunalwahl kommende bringen kommunistischer Sieg.

Am Sonntag in Gleiwitz

marschiert die Jugend des revolutionären Proletariats auf, um anläßlich des Internationalen Jugendtages ihre Bereitschaft zum Kampf Schulter an Schulter mit den Erwachsenen zu demonstrieren:

Gegen die imperialistische Kriegsgefahr!
Gegen den Bau des Panzerkreuzers!
Für den Volksentscheid auf Verbot des Baues von Kriegsschiffen!
Für die Verteidigung der Sowjetunion, des Vaterlandes aller Arbeiter!
Für den Sozialismus!

Hinweg die Panzerkreuzer-Partei

Na also — der Kanzler tat einen Schnauzer
Und — g — ä — h — n — t — e —
Was ich vorhin schon erwähnte:
Wir kommen jetzt zu dem Panzerkreuzer.

Der Kreuzer, meine Herren Minister,
Wer ihn noch nicht kennt, dort hinten ist er
In seinen gewaltigen Dimensionen!
Und kostet bloß lumpige neunzig Millionen...

So eine Gelegenheit bot sich wohl nie,
Dem Vaterland einen Dienst zu erweisen!
Das Volk wird, ich bin überzeugt, und wie!
Uns in alle Ewigkeit loben und preisen!

Der Wahlkampf?! Das war doch nur Agitation...
Jetzt handelt es sich um die Macht der Nation!
Den möchte ich seh'n, der jetzt abseits stünde
Und — verzichtet auf seine Ministerpfründe!

Ja, richtig, was ich noch sagen wollt',
Von wegen der Kinderspeisung und so,
Der Krisenfürsorge, wegen der es grollt —
Die behandeln wir in latentio....,

Ich schlag' also vor, der Kanzler jetzt sprach,
Er wird gebaut!
Und im Chore laut
Sprechen's die Soxi-Minister ihm nach:
Der Panzerkreuzer wird gebaut!

*

So ging mit dem Willen der SPD,
Der Bau des Kreuzers in die Höh',
Während in Brüssel die Tanten und Basen
Pazifistische Friedensschalmeien geblasen....

Und in Deutschland? Da gehen zu gleicher Stund'
Proletariermütter und Kinder zugrund'!
Da gibt's keine Mittel, die Not zu lindern
Bei den Rentenempfängern, bei den Arbeiterkindern!

In Deutschland, wo Soxis mit vollen Händen
Für Panzerkreuzer Millionen verschwenden,
Da seift der SPD.-Verein
Mit Phrasen und — Seife die Wähler ein!

*

So war's noch im Mai, zur Reichstagswahl!
Da machten die Müller und Hilferdinge,
Die Wissell und mit ihnen die Severinge
Wegen des Kreuzers 'nen Heidenskandal...,

Jetzt fielen sie um! Das Kreuzerlein
Bringt ins Wanken den SPD.-Verein!
Denn manchem Proleten wird es jetzt klar,
Was er noch im Mai für ein Esel war...,

Nach dem ersten Sturm, der die Reihen ergriffen,
Wurde von oben zurückgepfiffen!
Und wie ein apportierender Hund
Kuschten die „Linken" zur selben Stund'!

Von den Leuten, die erst am meisten geschrien,
Von den Künstlern, wird heute Rußland bespien!
Mit Frechheit und Dummheit, mit Schwindel und Lügen
Versuchen sie wieder, das Volk zu betrügen!

Zu spät! Wir werden nicht locker lassen!
Der Sturm muß alle Proleten erfassen!
Ans Werk drum, Genossen! Ein einziger Schrei
Gilt heute
Hinweg mit der Panzerkreuzer-Partei!

Webe.

Auf die Straße geworfen

Kein Geld für Wohnungen — 500 Millionen für die Flotte

Aus Hindenburg wird uns geschrieben: Vier wohnungslosen Familien, die schon sehr lange Zeit auf die Zuweisung einer Wohnung gewartet hatten, ging endlich die Geduld aus und sie zogen eigenmächtig in das leerstehende Frauenheim auf der Goethestraße ein. Die städtischen Behörden, die beim Vergeben von Wohnungen sehr langsam sind, waren sehr schnell da, um die vier Familien wieder auf die Straße zu setzen. Kaum hatten die Familien drei Tage in dem Frauenheim gewohnt, da erschien unter Führung des Stadthausmeisters das „Rausschmeißkommando" und setzte sie an die frische Luft. Auch die Schupo war dabei, die sich sogar einen Hund mitbrachte, angeblich, um den Stadthausmeister zu schützen. Eine der Wohnungslosen wurde aus Schreck vor der neuen Obdachlosigkeit krank. Es mußte das Krankenauto herangeholt werden, um sie ins Krankenhaus zu bringen. Der Mann der kranken Frau, der nervenkrank ist, hätte in seiner Verzweiflung Unbesonnenheiten begangen, wenn die Schupo nicht gleich bei der Hand gewesen wäre und ihm das Messer aus der Hand gerissen hätte. Die Möbel der vier Familien wurden auf den Wagen geladen und nach einem Schuppen gebracht, wo sie dem Ruin preisgegeben sind. Unter diesen vier Familien befand sich auch die Witwe von der Solgerstraße, mit der wir uns in dem Artikel „Waschküche als Wohnung" bereits befaßt haben. Die Bedauernswerte ist jetzt obdachlos, da sie die Mutter nicht haben will, auch will die Mutter der Witwe das kranke Kind ebenfalls nicht mehr. Was nun?

Außer der gewaltsamen Exmission wurde den Mietern auch noch Bestrafung wegen Siegelbruches, Hausfriedensbruches und Sachbeschädigung angedroht. Auch sollen sie zur Bezahlung der Exmissionskosten gezwungen werden.

Nach Aussagen des Wohnungsmeisters sollen die Wohnungen instandgesetzt und dann vergeben werden. Wer wird der Glückliche sein? Von den vier Familien wohl keine!

Der Magistrat von Hindenburg hat keine Mittel, um wirkungsvoll die Wohnungsnot zu bekämpfen. Er hat aber Geld, um Hindenburg einen großzügigen Empfang zu bereiten. Auch das Reich hat für den Wohnungsbau nur lächerlich geringe Summen übrig. Es hat aber 500 Millionen Mark für den Bau der Flotte.

Gleiwitz

Der wildgewordene Hakenkreuzler

Seit einigen Tagen werden von der Direktion der Drahtwerke in Gleiwitz Arbeiterentlassungen angekündigt. In der gegenwärtigen Periode ist dies keine Sondererscheinung. Erst vor wenigen Tagen hat die Donnersmarckhütte in Hindenburg ihre Hochöfen stillgelegt und einige hundert Arbeiter entlassen.

Die Arbeiterschaft sieht diese Methoden der Unternehmer mit steigender Erregung. Die klassenbewußten Kollegen beraten, wie man den geschlossenen Widerstand gegen die Willkür der Unternehmer organisiert.

Anders die Freunde der Direktion und Meister. Sie versuchen für sich persönlich sich zu retten. Kommt da neulich der bekannte Hakenkreuzler Stuka durch den Betrieb auf seinen Meister

mit vorgehaltenem Revolver gerast und droht ihn zu erschießen,

sofern er zur Entlassung kommen sollte. Außerdem hatte er einen Brief an die Direktion bei sich, in dem er auch der Direktion mit Revanche drohte. Der Meister ergriff vor seinem wildgewordenen Schützling die Flucht. Es dauerte nicht lange, da erschien der Oberleutnant der Werksfeuerwehr Maczioßek auf dem Plan, um die Hakenkreuzrevolution zu dämpfen. Der Oberleutnant und der Hakenkreuzler reichten sich versöhnlich die Hände — und alles war in Butter. Dem wildgewordenen Kommunistenfresser wird nichts passieren. Er ist fünf Minuten später um Entschuldigung bettelnd zu Kreuze gekrochen. Er kann sich solche Späße erlauben. Die Direktion braucht solche Kriecher.

Verloren. In der Zeit vom 18. bis 26. d. M. sind in den städtischen Autobussen folgende Sachen gefunden worden: ein Buch, drei Regenschirme, ein Mantelgurt, ein Schal, eine Geldbörse mit einem Schlüssel, ein Päckchen mit Inhalt, ein Stock, eine Geldbörse mit Inhalt, eine Markttasche. Die Sachen können in den Dienststunden im Betriebsamt, Löwenstraße 6, abgeholt werden.

Hindenburg

Der Streik als letzter Ausweg.

Ein Rentenempfänger schreibt uns: Vierzig Mark verlangt der Magistrat von Hindenburg für die Unterbringung eines Kindes ins Säuglings- oder Kinderheim. Kommt aber ein Invalide mit 28 Mark Rente aufs Wohlfahrtsamt, so wird er abgewiesen. Auch mir, der ich arbeitsunfähig bin, wurde auf meinen Antrag auf Zusatzrente geantwortet: „Da Ihre Rente 30,90 Mark beträgt, haben Sie keinen Anspruch auf Zusatzrente, da der Höchstsatz 28 Mark beträgt." Ich wohne bei den Eltern, mein Vater ist im Lazarett. Zwei Geschwister sind arbeitslos. Wer soll mich also unterstützen? Es wird mir wohl nichts übrig bleiben, als einen Strick zu besorgen und meinem Leben ein Ende zu machen. — Kommentar überflüssig.

Am Sonntag nach Gleiwitz!

Um 8 Uhr vormittags: Sammeln aller Mitglieder des Kommunistischen Jugendverbandes, Parteigenossen, sowie Sympathisierenden am Montagmarktplatz. Um 9 Uhr: Abmarsch zum 14. Internationalen Jugendtag nach Gleiwitz. Die Partei- und Jugendgenossen der Stadtteile müssen ebenfalls bis 8½ Uhr am Montagmarktplatz eintreffen.

Ratibor

Hindenburg-Rummel.

Auch in der Ulitzka-Hauptstadt von Oberschlesien wird der Rummel am 28. September steigen. Die „schlichte" Feier soll in Ratibor ungefähr 50000 Mark kosten. Die Provinz gibt 30000 bis 40000 Mark, der Magistrat Ratibor dazu 25 Prozent. Das sind nette Summen, die aus den Knochen der Werktätigen herausgepreßt werden. Um den Empfang „würdig" zu begehen, braucht Ratibor allein fünf Kilometer Fahnentuch. Für die 150 städtischen Gebäude sollen die Fahnen 3000 Mark kosten. Zum Spalierbilden braucht man auch annähernd 25000 Menschen, dabei soll das Reichsbanner mit seinen 2½ Mann nicht fehlen. Das „Fest" findet im „Deutschen Hause" statt. Daran sollen 250 geladene Gäste teilnehmen. Natürlich werden sich die SPDianer stramm an dem ganzen Rummel beteiligen!

Balzer im Kreise Ratibor?

Verschiedene Leute wollen Balzer in Kranowitz in Frauenkleidern gesehen haben. Man erzählt die tollsten Geschichten. Die Polizei forscht vergebens nach ihm, ein Zeichen, daß er viel tüchtiger ist als die Polizei.

Von der Stadtverordnetensitzung.

Am Freitag tagte das erstemal nach den Ferien die Stadtverordnetenversammlung. U. a. wurde der Genosse Hermann Nowak eingeführt. Der Hindenburg-Rummel brachte heftige Debatten zwischen den kommunistischen Stadtverordneten und dem Magistrat. Die großen Summen, die da verpulvert werden, sollten lieber für die Erwerbslosen und zum Bau von Wohnungen verwendet werden, da würde man wenigstens die zentrümliche Nächstenliebe merken, von der soviel jeden Sonntag von der Kanzel geredet wird. Näherer Bericht von der Sitzung folgt.

Roter Landsonntag. Antreten sämtlicher Kameraden und Genossen um 10,30 Uhr am Holzplatz. Abmarsch pünktlich 11 Uhr nach Studzienna, Sudoll, Benkwitz, Tworkau. Dort Roter Rummel um 15 Uhr. Die Schalmeienkapelle marschiert mit. Die Genossen und Kameraden aus der Umgebung treten vollzählig um 10,30 Uhr ebenfalls am Holzplatz an.

Trotz Vollarbeit auf die Wohlfahrt angewiesen

Und wieder der Staubeckenbau Ottmachau

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten.)

Da beim Staubecken auswärtige Arbeiter beschäftigt sind, die einen doppelten Haushalt führen müssen, bleibt für die Familie nicht viel übrig. Ein Brieger Arbeiter erhielt dieser Tage vom Wohlfahrtsamt ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Wie uns bekannt geworden ist, sorgen Sie nur in unzureichender Weise für Ihre hier, Roonstraße 1 wohnende Ehefrau, so daß diese auf die öffentliche Fürsorge angewiesen ist. Sie verdienen wöchentlich 30 Mark und sind in der Lage, mindestens 10 Mark wöchentlich Ihrer Frau zukommen zu lassen. Wir fordern Sie hierdurch auf, die Fürsorge über Ihre Frau unverzüglich derart zu übernehmen, daß die öffentliche Fürsorge entbehrlich wird, andernfalls wir Ihre Bestrafung herbeiführen werden.

gez. Cohn. Beglaubigt Blas, Beamtenanwärter.“

Der fragliche Arbeiter arbeitet verkürzt und verdient in 45 Stunden 28,85 Mark brutto. Davon wird sofort abgezogen: Krankengeld 98 Pf., Erwerbslosenvers. 40 Pf., Invalidenvers. 75 Pf., Schlafgeld 2,10 Mk., zusammen 4,15 Mk. Zur Bestreitung des persönlichen Lebensunterhalts muß der Arbeiter allwöchentlich folgende Ausgaben machen: sechsmal Essen je 75 Pf. = 4,50 Mk., 2 Brote je 70 Pf. = 1,40 Mk., 1½ Pfd. Fett je 1,40 Mk. = 2,10 Mk., 1 Pfd. Wurst = 1,60 Mk., Kaffee 1,25 Mk., Lederfett 35 Pf., Seife 20 Pf., Tabak 60 Pf., Salz 4 Pf., Heringe 25 Pf., Bier 1,20 Mk., Streichhölzer 10 Pf., Sterbekasse 1 Mk., Verbandsgeld 1,40 Mk., Zeitung 60 Pf., Bahngeld 2,40 Mk., zusammen 18,99 Mk.

18,99 Mk. + 4,15 Mk. = 23,14 Mk. Es bleiben dem Arbeiter nur

wöchentlich 5,21 Mark,

die er entweder seiner Familie schicken oder dafür Neuanschaffungen an Kleidern und Wäsche machen kann.

Vom Arbeitsnachweis werden Arbeiter verschickt, um sie loszuwerden. Ob sie etwas verdienen oder nicht, danach fragen die Herren vom Wohlfahrtsamt nicht. Statt den Arbeitern eine Arbeit zu verschaffen, wo sie etwas verdienen könnten, werden sie mit Strafen bedroht, wenn sie ihre Familie nicht ernähren können.

Opfer des Antreibersystems

Am 28. August verunglückte der Arbeiter Hartmann tödlich, indem ihm eine Eisenbahnschiene auf den Kopf fiel. Hartmann ist als Opfer des Antreibersystems gestorben. Der Schachtmeister Misch ist an dem Tode des Arbeiters schuld, weil er die Schienen nicht vorschriftsmäßig abladen ließ. Schachtmeister Misch ist als Antreiber bekannt. In der kalten Winterzeit hat Misch den Arbeitern gesagt: „Ihr könnt Euch Euren Kaffee im Straßengraben wärmen.“ Arbeiter, ihr seht, was mit euch gespielt wird. Ihr könnt eure Knochen zu Markte tragen, damit die Kapitalisten ihre Geldsäcke voll machen!

Was tun die reformistischen Gewerkschaftsführer?

Sind die Mitglieder im Baugewerksbund bloß zum Zahlen da? Dieser Ansicht scheint der Gewerkschaftssekretär Benedigt der Baugewerkschaft Glatz zu sein. Beim Staubecken ist auch eine Anzahl Kollegen als Schlosser beschäftigt, die nicht ihren tariflichen Lohn bekommen. Als sich einige Kollegen bei Benedigt beschwerten und ihn ersuchten, dies dem Arbeitsgericht zu übergeben, antwortete der reformistische Gewerkschaftssekretär Benedigt: „Ihr habt Eure Bücher nicht in Ordnung!“ Als ihm aber die Kollegen klarmachten, daß sie ihre Bücher früher immer in Ordnung gehabt hätten, und dies erst seit dem nicht mehr der Fall ist, seit sie sehen, daß Benedikt nichts für die Gewerkschaftsmitglieder tun wolle, lehnte er die Vertretung vor dem Arbeitsgericht ab. Bekanntlich schreibt die sozialdemokratische Presse von kommunistischen Gewerkschaftszerstörern. Arbeiter, urteilt darüber, wer die Gewerkschaften zersplittert, die SPD. oder die KPD.? Wegen Benedigt hatten einige Kollegen die Gewerkschaftsmitgliedsbücher in die Ecke geworfen und wollen von einer Gewerkschafts nichts mehr wissen. Das ist natürlich falsch, aber für die Auswirkung der reformistischen Taktik bezeichnend.

•

Die Zuschriften unserer Arbeiterkorrespondenten entrollen ein Bild, das für die kapitalistische Republik charakteristisch ist. Antreibersystem und Hungerlohn für die Arbeiter. Keine Wohlfahrtsunterstützung für die in äußerster Not lebenden Familien. Dafür aber Geld genug für Hindenburg-Empfang und Flottenbau. Die reformistischen Führer, statt den Arbeitern zu helfen, gehen durch dick und dünn mit der Bourgeoisie. Allein die Kommunistische Partei erweist sich immer mehr als die alleinige ehrliche Führerin des Proletariats im Kampfe um eine bessere Zukunft!

Markowitz

Markowitz. Gründung des Arbeitersportvereins „Vorwärts“. Zwecks Gründung eines Arbeitersportvereins wurde am vergangenen Sonntag eine Versammlung einberufen. Sie war gutbesucht. Nach den Vorträgen der Kollegen Paul Kotzur und Padzdzierny sind von den Anwesenden 21 dem neuen Arbeitersportverein als Mitglieder beigetreten. Ihm wurde der Name „Vorwärts“ beigelegt. Die Wahl des Vorstandes ergab folgende Zusammensetzung: 1. Vorsitzender: Paul Kotzur, 2. Vorsitzender und Schriftführer: Padzierny, Kassierer: Johann Gatzka. Zu Beisitzern wurden die Sportgenossen Gatzka, Vinzent, Sacharzina, Georg, Warzock, Wilhelm und Cieslik, Wilhelm gewählt. Nachdem noch verschiedene Vereinsangelegenheiten besprochen, wurden die Monatsversammlungen auf den ersten Sonntag nach dem 1. jeden Monats festgelegt. Mit einem Appell für ein Zusammenhalten und weiteres Werben für den Verein wurde die Versammlung geschlossen. Der junge Verein bittet die älteren Sportgenossen um Unterstützung, damit das gesteckte Ziel erreicht wird.

Oppeln und Umgegend

Berufungsverhandlung gegen Sittlichkeitsverbrecher Lehrer Chris

Gericht schließt die Presse aus

Am Freitag fand die Berufungsverhandlung gegen den ehemaligen Lehrer Chris statt, dessen Sittlichkeitsverbrechen an Schulmädchen wir seinerzeit aufdeckten. Bekanntlich wurde Chris wegen mehrerer sittlicher Vergehen zu 1¼ Jahren Gefängnis verurteilt. Von seiten des Staatsanwalts und des Lehrers Chris wurde gegen das Urteil Berufung eingelegt. Die Berufungsverhandlung fand unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Gospos statt. Die Verteidigung führte diesmal Rechtsanwalt Deutschmann. Als Vertreter der Behörde nahm Bürgermeister Scholz teil. Nach Aufruf der Zeugen, 17 an der Zahl, worunter als neu auch Frau und Tochter des Chris waren, beantragte der Verteidiger noch Ladung einer weiteren Schülerin als neue Entlastungszeugin. Verteidiger und Angeklagter, der letztere mußte diesmal in der Anklagebank Platz nehmen, verlangten Ausschluß der Oeffentlichkeit und auch der Presse, außer den „Oppelner Nachrichten“ (?!). Das Gericht kam zu dem Beschluß, die gesamte Presse auszuschließen.

Wir halten diese Maßnahme des Gerichts, das sein Urteil „Im Namen des Volkes“ fällt, für unverständlich. Chris ist doch nicht mit einem individuellen Lüstling gleichzustellen, mit dessen Tat Sensation geschunden werden soll, sondern war ein Jugend- und Volkserzieher, von dem die Schicksale vieler junger Menschen beeinflußt wurden. Einen Schutz der Jugend- und Volkserziehung wird man aber nie geben können, wenn man hinter verschlossenen Türen solche Verbrechen behandelt. Gerade durch die Geheimniskrämerei des Gerichts wird eher noch ein Gefühlskitzel hervorgerufen.

Weitere Einzelheiten und das Urteil werden wir am Montag besprechen.

Prälat Kubis ruiniert eine Arbeiterfamilie

Bei dem Prälaten Kubis war ein Chauffeur beschäftigt. Das Auto, das dem Herrn Kubis zur Verfügung stand, gehörte dem Kuratorium des Adalbert-Hospitals. Mit dem Auto, das für den „Oppelner Kurier“, das Zentrumsblättchen, schon oft Reklame fuhr, machte der Chauffeur einige Schwarzfahrten. Herr Kubis bekam das schon im voraus zu wissen. Trotzdem duldete er das stillschweigend etwa ein Vierteljahr lang. Plötzlich kam er damit heraus und entließ fristlos den Chauffeur. Für den eventuellen Schaden machte er diesen nicht haftbar, da Herr Kubis ja wußte, daß der Chauffeur von seinem Hungerlohn nichts bezahlen kann. Der Herr Prälat suchte sich aber ein anderes Opfer aus, nämlich einen armen Proleten, der mit seiner Familie ab und zu eine Spritzfahrt mitmachte. Diesem schickte er vor einigen Tagen einen Wisch. In diesem forderte er den armen Teufel auf, einen Betrag von 150 Mark in zwei schnellfristigen Raten zu zahlen, und in Erkenntnis, daß er ja kein Erdenrichter ist, drohte er mit dem ordentlichen Gericht.

Prälat Kubis weiß, was es für den Proleten mit Familie bedeutet, in einer bestimmten Zeit mehr Geld zu bezahlen, als man verdient. Wo bleibt bei ihm die christliche Nächstenliebe, die er schon so oft gepredigt hat? Gilt das, was er predigt, nicht auch für ihn als Geistlichen und Mensch? Nach dem geschilderten Vorfall ist die Annahme zulässig, daß seine Predigten nur für die Armen gelten.

Wie Sklaven nach auswärts verschoben

Viele Arbeitslose, Burschen und Mädels, alles Jugendliche, wurden in diesem Jahre nach auswärts in Arbeit verschoben. Für billigen Lohn, bei schlechten Arbeits- und Unterkunftsverhältnissen sind die Arbeitslosen wie die Sklaven verschickt worden. So mancher Notschrei aus der Ferne war zu hören. Wir führen hier einen Fall an: Im April d. J. ging ein Transport junger Mädchen nach Hannover. Fräulein Hoffmann vom Arbeitsamt Oppeln begleitete denselben. Dort angekommen, stellte es sich heraus, daß die Stellen, wohin die Mädchen vermittelt werden sollten, schon besetzt waren. Was nun? Fräulein Hoffmann wollte versuchen, andere Arbeit zu besorgen. Es gelang ihr sicher nicht. Trotz dem Versprechen, alles zu regeln, ist das Fräulein, welches die Aufgabe hatte, die jungen und unerfahrenen Mädchen zu betreuen, einfach abgehauen. Die Mädchen irrten in der fremden Stadt umher und wurden von der Bahnhofsmission aufgegriffen. Ein Mädchen, wahrscheinlich die anderen auch, besorgte sich im Laufe der Zeit selbst Arbeit. Jetzt, nach mehreren Monaten, bekommt sie die Aufforderung, das Reisegeld, welches der Arbeitsnachweis damals verauslagt hatte, zurückzuzahlen. An die Arbeitsstelle des Mädchens ging ebenfalls ein Schreiben, wonach ersucht wird, ihr das Reisegeld vom Lohne abzuziehen.

Wir glauben, daß hierzu ein Kommentar überflüssig ist!

Uebergabe des Jugendheims Czarnowanz

Am Mittwoch dieser Woche fand die Uebergabe und Besichtigung des Jugend- und Altersheimes Czarnowanz durch die städtischen Körperschaften statt. Oberbürgermeister Dr. Berger pries die Vorbildlichkeit der Einrichtung, aber vergaß, darauf hinzuweisen, welche Schwierigkeiten in der Frage der Mittelbewilligung besonders von deutschnationaler Seite in der Stadtverordnetenversammlung gemacht wurden. Hätte man etwas ganz Neues gebaut, es würde gewiß nicht teuerer gewesen sein als dieser sogenannte Umbau, bei dem sich immer wieder für unvorhergesehene Arbeiten Nachbewilligungen erforderlich machten. Der sozialdemokratische Oberbürgermeister empfahl das Heim dem besonderen Schutze der katholischen Ordensschwestern und gab der Hoffnung Ausdruck, daß unter ihrer Leitung ein freies Geschlecht (!) hervorgehen möge. Einen größeren Unsinn kann man sich wohl kaum denken. Wer das erwartet, der kann auch von einem Ochsen Milch verlangen. Zu der großen Kaffeetafel, zu der man alle möglichen Leute eingeladen hatte, die finanziell zum großen Teile so gestellt waren, daß sie sich den Kaffee selbst bezahlen konnten, hätte man vernünftigerweise lieber die Eltern der Kinder einladen sollen, die nur von weitem zusehen sollten. Die kommunistischen Stadtverordneten haben und werden den Ausbau derartiger Einrichtungen immer auf das tatkräftigste unterstützen, zumal sie besser als die Vertreter der bürgerlichen Parteien wissen, daß selbst das Jugendheim von Bolko und Czarnowanz bei den in Oppeln vorhandenen 5000 Schulkindern, von denen ein hoher Prozentsatz erholungsbedürftig ist, nur einen Tropfen auf den heißen Stein bedeutet. Die Inneneinrichtung von Czarnowanz ist, bis auf die Badegelegenheit, wo für alle Kinder nur eine einzige Wanne zur Verfügung steht, zweckmäßig eingerichtet, obwohl wir es nicht für notwendig erachten, daß ein Professor die Möbel entwerfen mußte, das hätte gewiß ein Tischlermeister, der etwas Geschmack hat, auch ganz gut verstanden. Im übrigen sollte man ein Jugendheim mit einem Altersheim, wie das da geschehen ist, nicht zusammenbringen.

„Da leckt mich doch am A . . .“

Zum Sekretär des Baugewerksbundes Oppeln, dem Herrn Stach, kamen vor einiger Zeit Arbeiter und verlangten von ihm Hilfe zur Erlangung des Tariflohnes. Der Unternehmer Schauder, bei dem sie beschäftigt waren, gab ihnen auf einer anderen Baustelle keinen Tariflohn und entließ sie. Der Sekretär der Bauarbeiter, Stach, verhandelte auch mit den Kollegen, wollte aber wahrscheinlich nicht so recht ran an die Sache und gab nach einem Wortwechsel den Arbeitern die unverschämte Antwort: „Da leckt mich doch am A . . . . .!“ Der eine Kollege, dem das passierte und der dafür Zeugen erbringen kann, wartet heute noch auf seinen Tariflohn. Der Kollege, der diese Kostprobe eines guten Sozialdemokraten und Angestellten einer Gewerkschaft zu hören bekam, beging darauf leider den Fehler und trat aus der Organisaton aus.

Der Vorfall zeigt, daß die reformistischen Gewerkschaftsführer sich keinerlei Mühe geben, die Rechte der Kollegen zu verteidigen und für die Stärkung des Verbandes zu wirken. Solche Führer müssen auf dem schnellsten Wege beseitigt werden. Das ist aber durch Austritte nicht zu erreichen. Im Gegenteil, die mit dem reformistischen Kurs nicht einverstandenen Kollegen müssen nun gerade in der Organisation bleiben und den schweren Kampf der Opposition unterstützen.

Er, Schneppendahl, hat's nicht mehr nötig!

Der bekannte Stahlhelmhäuptling hat einen Teil der Arbeiten an der neuen Regierung zugeschlagen erhalten. Die Arbeitslosen kämpften darum, daß sie dort Arbeit erhalten. Die Unternehmer, die auf das rückständige Landvoll spekulieren, wollten keine Städter einstellen. Bei den schon vergebenen Arbeiten kann laut Vertrag kein Unternehmer gezwungen werden, besonders zugewiesene Arbeiter einzustellen. Am Donnerstagfrüh antwortete er einigen Arbeitslosen, die ihm sagten, daß er auch vom Nachweis werde Leute einstellen müssen: „Wenn ich (Schneppendahl) vom Arbeitsnachweis Leute einstellen soll, so lege ich die Arbeit nieder.“ Der Unternehmer scheint also schon so viel übrig zu haben, daß er meint, seinen dicken Kopf durchsetzen zu können. Wir bringen im Auftrage der Arbeitslosen diese Firma der Regierung als Bauherr für künftige Arbeiten und ebenso der Stadtverwaltung zur gefälligen Ausschaltung von weiteren Aufträgen in Empfehlung.

Ueberfall auf einen 15jährigen Knaben in Goslawitz

Am Sonntagfrüh begab sich der 15jährige Franz Langosch aus Goslawitz auf den Weg, um im Goslawitzer Wäldchen Pilze zu sammeln. Kurz vor dem Walde bemerkte er sieben Männer, die auf ihn zukamen. Der Junge machte kehrt und lief zurück. Auf einmal wird hinter ihm ein Schnellfeuer eröffnet, wobei er einen Schuß ins linke Ohr erhielt. Wie wir hören, soll es sich um Kriminalbeamte handeln, die nach dem Jungen schossen. Aus welchen Gründen, — das ist uns ganz unverständlich. Wir fragen hiermit die Polizei an, was die Beamten zum Schießen veranlaßt hat.

Die „herrlichen“ Baracken auf dem Truppenübungsplatz Lamsdorf

Uns wird geschrieben: Die hiesige Finanzhilfsstelle mit dem großen Beamtenapparat hat nun ihren Sommerurlaub mit Mühe überstanden und beginnt, sich auf ihre Hausbesitzerpflichten zu besinnen. Der Maler, schon seit über einem Vierteljahr angekündigt, soll nun endlich kommen. Da wird es herrlich. Die alten Baracken, im Sommer ausgedorrt, werden immer hübsch aufgefrischt. Von außen feuchtet der Regen die Baracken schön an. So werden wir wohl im Winter wieder feuchte Stuben haben. Was im vorigen Winter durch Lüften und Reinigen vom Schimmel befreit wurde, kann wieder lustig weiter schimmeln. Der Glaser wird wohl dann auch kommen und die Fenster verkitten. Oder kommt er erst bei Frostwetter? Wie im vorigen Jahre der Dachdecker, welcher mit seiner Teerpappe auf dem Dache eingefroren war!

Bowallno. Kommunisten stoßen vor. Am Sonntag, dem 26. August, fand in Bowallno eine öffentliche Versammlung statt. Genosse Girndt-Oppeln hielt ein Referat über „Die politische Lage und der Panzerkreuzer“. Die Versammlung war mäßig und nur von männlichen Teilnehmern besucht. In dieser schwarzen Gegend wird es uns noch viel Arbeit machen, die Arbeiter und Kleinbauern zum Klassenkampf aufzurütteln.

Friedrichsgrätz. Heraus aus den bürgerlichen Sportvereinen. Am Sonntag fand zwischen hiesigen Sportlern und der Freien Turnerschaft ein Fußball- und ein Trommelballspiel statt. Hier besteht noch kein Arbeiter-Turn- und -Sportverein. Diese Spiele sollen solche ins Leben rufen. Mit Musik wurden die Oppelner Sportgenossen auf das Spielfeld gebracht. Die Spiele stiegen, wovon das zweite von Sportlerinnen ausgetragen wurde. Das Fußballspiel endete mit 4:0 für Oppeln und das Trommelballspiel mit 127:67 für Friedrichsgrätz. Anschließend fand ein gemütliches Beisammensein statt. Genosse Paczinski (Oppeln) sprach über die Wege und Ziele des Arbeitersportes. Alle Sportler und Sportlerinnen müssen nun erkennen, daß es für sporttreibende Arbeiter nur das eine geben kann: heraus aus den bürgerlichen Vereinen und hinein in den Arbeiter-Turn- und -Sportbund.

Dombrowka. Auf in die Versammlung! Am Sonntag, dem 2. September, 15 Uhr, findet bei Zboron eine Versammlung statt. Frauen und besonders eingeladen.

Amtliche Bekanntmachung von Weißstein.

Die Listen über die Ende Juni d. Js für die einzelnen Schulen des Eigenschulverbandes und des Katholischen Gesamtschulverbandes Weißstein gewählten Elternbeiräte hängen im Aushangkasten des Amtshauses hierselbst aus.

Weißstein, den 28. August 1928

Der Gemeindevorsteher
und
Verbandsvorsteher
des Katholischen Gesamtschulverbandes
Weißstein
gez. Hertwig

Alfred Berger
Fleisch- und Wurstfabrik
und Frühstückstuben
Bad Salzbrunn

Enorme Auswahl!
10 bis 20 Mark Anzahlung
12 bis 20 Mark Abzahlung
Keine Zinsenberechnung!
Franz Birke
Dittersbach, Haltestelle Zoll

Oskar Kleiner
Uhren und Goldwaren
Strehlen Schles., Schulplatz 14/15

Dampfmolkerei Weißbach
Görlitz
Landskronstraße 13, Jüdenstr. 2
empfiehlt sich zur Lieferung täglich frischer, dauererhitzter, tiefgekühlter
Vollmilch
Magermilch, Buttermilch, Kaffee-Sahne, Schlagsahne, ff. Tafelbutter
Diverse Käse

Fahrräder
Nähmaschinen
Teilzahlung gestattet
sämtl. Reparaturen u. Ersatzteile
Ernst Hänchen
Görlitz, Nikolaigraben 2
Schallplatten - Aufnahmen der RFB. - Schallmeien - Kapellen

Fleisch- und Wurstwaren-Fabrik
Gerhard Hentschel
Lauban i. Schl. Telephon 233
Frühstückstube

Totalausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts
Wäsche,
Trikotagen, Schürzen
Strümpfe, Kurzwaren
spottbillig bei
Stepanek, Grünberg
Oberforstraße 13

In Ihrem Interesse

liegt es, sich bei Einkäufen stets auf die „Arbeiter-Zeitung" zu beziehen

---

Sämtl. Sportartikel
kaufen Sie preiswert im
Sporthaus Eble
Görlitz, Langenstraße 39
Spezialität: **Radrenn-Schuhe**
Vereins-Lieferungen Sonderrabatt!

Hauptniederlage der Societätsbrauerei Waldschlößchen, Dresden
Görlitz, Brautwiesenstr. 17/18 — Fernsprecher 1089

Den Arbeitersportvereinen, Gewerkschaften usw. seien nachstehende Lokale besonders empfohlen

Gewerkschaftshaus Liebau

hält sich den werten Gewerkschaftsgenossen, Arbeitersportlern und Vereinen bei Veranstaltungen und Ausflügen bestens empfohlen. Gute Biere sowie vorzügliche Küche zu soliden Preisen. Angenehme Lokalitäten

---

Franz Zinnecker
Hindenburg
Kronprinzenstrasse 63
Eigene Reparatur-Werkstatt
Uhren — Gold- und Silberwaren

Möbel
Teilzahlung

M. Kamm
Möbelhaus
Beuthen OS.
Bahnhofstraße 41

KLEINE ANZAHLUNG!
BEQUEME TEILZAHLUNG!

Lieferung franko Haus!

Woraus besteht Alma-Margarine?

Ob Sie Margarine kaufen oder nicht — Sie essen sie auf alle Fälle oder, genauer gesagt, die einzelnen Bestandteile, aus denen die Margarine zubereitet wird: Milch, Ei und Salz, feine Speisefette und Pflanzenöle.

Diese feinen Speisefette und Oele werden in grossen ovalen Gefässen, den Kirnen, mit Milch und Ei gemischt und gerührt. Nach dem Abkühlen wird das Gemisch maschinell geknetet, mit dem notwendigen Salz versehen, von der überschüssigen Feuchtigkeit befreit, und Alma-Margarine ist fertig. Alma-Margarine wird während ihrer Entstehung und Verpackung von keiner Hand berührt! Sie kommt appetitlich, gesund und wohlschmeckend in Ihren Besitz.

Alma wird grundsätzlich ohne Geschenkbons und ohne „Wertreklame" verkauft und kostet deshalb nur **85 Pfennig** das Pfund.

„Alma, die Margarine für Alle"
wird hergestellt in den berühmten Blauband-Werken.

Radio-
Anlagen und
Grammophone
in allen Preislagen

Streng reelle und fachmännische Bedienung

Kostenlose Vorführung aller Apparate bereitwilligst in den Geschäftsräumen der
Radiofonbau-Gesellschaft m. b. H.
STREHLEN
Paul-Ehrlichstraße 14 (Nähe Ring)

Einem geehrten Publikum von **Oppeln und Umgegend** zur gefl. Kenntnis, daß ich **Faltenberger Straße 17** ein

Kohlen- und Holzgeschäft

eröffnet habe. Werde mich bemühen, meine geehrte Kundschaft billig und reell zu bedienen und bitte, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

August Niekrawietz
Faltenberger Straße 17.

Max Pollack
Hindenburg
Kronprinzenstraße 134
Linoleum / Wachstuch
Teppiche / Gardinen

Paul Bromisch
Feinste Fleisch-, Wurst- und Räucherwaren
Beuthen O.-S., Piekarer Str. 29

Waaren-Einkaufs-Verein zu Görlitz AG.

Wir empfehlen:

Neue Kartoffeln
vorzüglich kochend und schmackhaft

Feinste Matjes-Heringe
dickrückig und fettriefend

Neue Vollheringe
sehr schmackhaft

Neue Salz-Dill-Gurken
wohlschmeckend

Neues Delikateß-Sauerkraut
Erstlingsware

Italienische Tomaten
vollreif und aromatisch

Neue Macco-Speisezwiebeln
gesund und trocken

Italienische Weintrauben
goldgelb und süß

Täglich frischer Eingang feinster
Tafelbutter

Großstückige Eier

Für den vollen Einkaufswert verabfolgen wir Einkaufsgutscheine, die am Jahresschluß mit **6% Rückvergütung** in bar ausbezahlt werden

---

Kaufhaus Josef Peschka, Hindenburg
Aeltestes Geschäft dieser Branche
Damenhüte, Weiß-, Woll- und Kurzwaren

Vereinigte Theater

Lobe-Theater

Von Sonnabend den 1. 9. bis Sonnabend, den 8. 9. täglich 20 Uhr

Eröffnungsvorstellung

Zum ersten Male!

„Hokuspokus"

von Curt Goetz

Thalia-Theater

Von Sonnabend, den 1. 9. bis Sonnabend, den 8. 9. täglich 20 Uhr

„Arm wie eine Kirchenmaus"

von Ladislaus Fodor

Schauspielhaus

Operettenbühne **Breslau**

Telephon Nr. 363/00

Freitag, 20 Uhr: Zum letzten Male:

Wissen Sie schon?

Sonnabend und täglich 20 Uhr: Gastspiel

Margit Suchy

vom „Theater des Westens", Berlin

Evelyne

Sonntag, 15½ Uhr:

Eine einzige Nacht

Stadt-Theater Breslau

(Opernhaus)

Spielplan vom 1. bis 9. September 1928

Sonnabend, 1. Sept., 19,30 Uhr
In vollständ. Neuinszenierung
Die Zauberflöte

Sonntag, 2. Sept., 19,30 Uhr
In vollständ. Neuinszenierung
Carmen

Montag, 3. Sept., 20 Uhr
In vollständ. Neuinszenierung
Der Waffenschmied

Dienstag, 4. Sept., 20 Uhr
Abonnement-Vorstellung Serie A 1
Aida

Mittwoch, 5. Sept., 19,30 Uhr
Abonnement-Vorstellung Serie B 1
Carmen

Donnerstag, 6. Sept., 19,30 Uhr
Abonnement-Vorstellung Serie E 1
Die Zauberflöte

Freitag, 7. Sept., 20 Uhr
Abonnement-Vorstellung Serie C 1
Der Troubadour

Sonnabend, 9. Sept., 20 Uhr
Der fliegende Holländer

Sonntag, 9. Sept., 20 Uhr
Cavallerie rusticana
hierauf **Der Bajazzo**

Ab 10 Uhr vormittag — den ganz. Tagesdiln.

JUMA-LICHTSPIELE

Sandstraße 1 — am Neumarkt

Heute nachmittag 5 Uhr:

Die Erstaufführung

„Kindertragödie"

mit Hermin Lutz, dem deutschen Jackie Coogan und Maria Zelenka, Hermann Picha

Als 2. Schlager:

„Der Gefangene a. d. Teufelsinsel"

6 Akte aus dem Dreyfus-Skandal

Jeden Sonntag 11-13 Uhr:

Kulturfilm-Bühne

Morgen 11-13 Uhr:
Vorführung des Dschungelfilms

„Chang"

Musik. Leitung: R. KNAUTH

Juma-Lichtspiele

Brauerei und Ausschank

Zum großen Meerschiff

Inhaber Erich Vogel, Reuschestr. 28 (1 Min. v. Königsplatz)

Ausschank nur selbstgebrauter Biere

Anerkannt gute Küche — Mittagstisch von 12—3 Uhr

Victoria-Theater Tel. 50834

Elfriede **Mertens**

Absteige-Quartier

Jugend verboten

Lunapark

Morgen Sonntag

erstkl. Garten-Konzert

ausgeführt vom Häusler-Orchester

Hochbetrieb im Vergnügungspark

Carl Bräuers Festsäle

Gabitzstraße 22, Inh. Paul Graeser

Morgen Sonntag:

Großer Gesellschafts-Tanz

Mittwoch:

Großer verkehrt. Kußball

in beiden Sälen

Jeder Besucher erhält einen Negerkuß

Achtung! Achtung!

Wo ist der schönste Aufenthalt f. Arbeiter?

Bei

Richard Kirsch, Steinstraße, Ecke Hubenstr.

Im schönen schattigen Garten
Jeden Sonntag Frei-Konzert
Riesen-Eisbeinessen. Gute Getränke
Belustigungen für jung und alt
Es ladet ergebenst ein — Der Besitzer

„Ostpark", Morgenaustr. 2

früher Schweizerhof

Jeden Sonntag und Freitag
Touren- u. Schleifentanz
Eintritt frei

Freitags
für Damen Tanz frei

Saal an Vereine noch abzugeben

Zoologischer Garten

Morgen Sonntag, .. September

billiger Tag

Erwachsene 50 Pfg., Kinder 20 Pfg.

HAASE-BIERE

Schlesiens beliebte Marken

Sonntag, den 2. September

Nach Wilhelmshafen und zurück
ab Ohlau-Ufer von früh 7 Uhr alle 20 Minuten
Nach Lanisch, Steine, Margareth-Jungfernsee und zurück
ab Ohlau-Ufer von früh 7 Uhr alle Stunden

Wochentags

Nach Wilhelmshafen und zurück
ab Ohlau-Ufer, vorm. 9,30 und 10,30 Uhr
ab Ohlau-Ufer, nachm. 2,10 Uhr halbstündlich
Nach Lanisch, Steine, Margareth-Jungfernsee und zurück
ab Ohlau-Ufer vorm. 9,30 und nachm. 2,40 Uhr
Rückfahrt ab Margareth 2 Uhr nachm. und 7 Uhr abends. Preis Margareth u. zurück Mk. 1.—.

Die Fernfahrten finden bei genügender Beteiligung statt

Tel. 55174 — **Rudolf Kattein.**

Konzerthaus „Wappenhof"

Jeden Sonntag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag ab 4 Uhr

Großer heiterer Nachmittag

anschliessend

Großer Ball

Gaststätte Alexander Wojtko

Klosterstr. 85/87, Filiale Siebenhufener Str. 18

Th. Stolle's Gesellschaftshaus

Breslau 24 — Gräbschen

Fernsprecher 32824

Jeden Sonntag
Großes Garten-Konzert
Im Saale
Vornehmer Tanz

Konzerthaus Kroker

Weidendamm

Herrliches Familienlokal an der Oder

Neu! Jeden Mittwoch Neu!
der beliebte Ball

Eintritt 25 Pfg. inklusive Tanz

Altes Oderschlößchen

Herrlich gelegene Terrasse an der Oder

Beste Verpflegung

Kleiner Saal für Festlichkeiten

Gesellschaftshaus Gold. Anker

Breslau, Ende Lohestraße

3 Min. von der Endstation der Linie 16

Jeden Mittwoch und Sonntag

Gesellschaftstanz

Berg-Konditorei

an den Oswitzer Friedhöfen

empfiehlt sich

zum angenehmen Aufenthalt

Kipke-Garten, Scheitnig

Parkstrasse 33 — Tel. 55521

Jeden Freitag Kinderfest

Jeden Sonntag, Dienstag, Donnerstag
Vornehmer Tanz

Saal für Vereinsfestlichkeiten zu vergeben

Familien-Lokal „Hofjäger"

Weidendamm 34/36

Haltestelle der Linie 4, Bootshäuser

Sonntag: Familientanz

Für gute Küche und Getränke ist bestens gesorgt

Drei Kronen-Säle Rosenthal

Telephon: 50034

Sonntag, von 16 Uhr ab:

Garten-Freikonzert

Im Saale:

Vornehmer Tanz

Kinderbelustigungen — Turngeräte

Säle für Vereinsfestlichkeiten zu günstigen Bedingungen

Henkners Festsäle

Morgenau

Endstation der Linie 4 — Telephon 24051

Jeden Sonntag:

Großer Gesellschafts-Tanz

Neue Kapelle / Verstärkt. Orchester

Anerkannt gute Küche / Gut gepflegte Biere / Großer schattiger Garten

---

„Lindenpark" - Grüneiche

bietet einen angenehmen Aufenthalt bei bester Verpflegung

Sonntag und Mittwoch Tanz

Parteigenossen!

Besucht die

Lokale,

die auch in der „Arbeiter-Zeitung" inserieren

Wir empfehlen unsere neuzeitliche und leistungsfähige

Buchdruckerei

zu bester Anfertigung von **Briefbogen, Rechnungen, Preislisten u. Katalogen, Programmen, Einlaßkart., Flugblättern u. Plakaten, Broschüren, Werken aller Art, Zeitschriften u. a. m.** in Ein- und Mehrfarbendruck bei niedrig. Preisberechnung

Spez.: Massen-Auflagen

PEUVAG

Papier-Erzeugungs- u. Verwertungs-Akt.-Gesellschaft : Berlin

Fil. Breslau

Trebnitzer Straße Nr. 50

Fernsprech-Anschluß Nr. 28837

Genossen! Berücksichtigt unsere Inseranten!

Die Fache behagliche Gaststätte

Eigene Likörfabrik ✣ Wurstfabrik ✣ Bäckerei

Nach Unterzeichnung des Kellogg-Paktes

Von Wilhelm Koenen, Berlin

Der Kellogg-Pakt, der alle sogenannten **Verteidigungskriege** nach wie vor zuläßt, der alle **militärischen Polizeiaktionen**, wie gegen **Nikaragua, Tripolis, Syrien, Marokko** und auch gegen **Nanking durchaus gestattet**, dieser Pakt, der keine Spur von Abrüstung bringt, ist jetzt in Paris als „Kriegsächtungspakt" feierlich unterzeichnet. Geächtet wird nach Briands offizieller Rede nur „der egoistisch einseitig gewollte Krieg".

Also: freie Hand für die imperialistischen Großmächte in allen „fernen" Weltteilen, freie Hand für das, was sie **für sich** als „Verteidigungskrieg" ansehen. Aber unbedingte Niederhaltung all der **kleinen Störenfriede** in Europa, Asien oder Afrika. Ihrem militärischen Tatendrang gilt die Aechtung; sie werden noch fester unter das Diktat der großen Wölfe gestellt. Es lohnt sich gegenwärtig für die Großen nicht, wegen der kleinen Trabanten, sozusagen zufällig und überraschend, in Kriege verwickelt zu werden. Die feierlich verbrieften **Landesgrenzen** dieser kleinen „Mächte" sind den Großen **gleichgültiger denn je**, mögen sie aussehen wie sie wollen! Die neue Aufteilung der Welt bewegt sich gegenwärtig auf ganz anderen Grundlinien der Wirtschaft und Politik.

Der Kampf um **Oel, Gummi, Baumwolle, Kohle, Kali, Eisen, Kupfer** ist in vollster Entfaltung. Ueber Länder und Kontinente geht das Ringen. Schon hat die amerikanische Weltmacht als neu aufstrebende stärkste Kraft die beherrschende Stellung Englands auf entscheidenden Gebieten der Weltwirtschaft gebrochen. In Oel und Gummi blieben die Dollarkönige Sieger. Unumschränkt beherrschen sie die Kupferproduktion. England ist vom südamerikanischen Kohlenmarkt bereits vertrieben. Der Kampf um die Baumwolle ist auf der ganzen Linie entbrannt.

Aber noch verfügt die neue herrschende Großmacht der Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht über die gewaltigen militärischen Machtmittel, die sie nötig hätte, um alle diese wirtschaftlichen Siege auch machtpolitisch unangreifbar zu machen. **Man braucht drüben noch einige Zeit, um die militärischen Rüstungen der wirtschaftlich und finanziell überragenden Position in schnellem Tempo anzupassen.** — Inzwischen muß Frieden sein!

Um dem amerikanischen Weltkapitalismus Zeit zu verschaffen, die riesige Beute zu verdauen, deshalb **Wilsons** Friedensgerede von 1918/19. Um die beherrschende Stellung des amerikanischen Großkapitals auszubauen und zu sichern, deshalb die **Washingtoner Konferenzen** über die Begrenzung der Flottenrüstungen, deshalb der Abrüstungsvorschlag des Herrn **Coolidge** und deshelb jetzt wiederum der Kriegsächtungspakt des Herrn Kellogg, der noch 1916 zu den wütendsten Kriegshetzern gehörte. Ihn störte es bei seiner Unterschrift in Paris keine Sekunde, daß **nach wie vor die amerikanischen Kanonen in Nikaragua dröhnen**, daß amerikanische Truppen neuerdings weite Gebiete **Columbiens** besetzten und daß **amerikanische Truppen noch immer in den chinesischen Häfen liegen**, bereit, ein neues Bombardement auf Nanking oder auch auf Kanton und Schanghai zu eröffnen.

Nur an den **anderen Fronten** soll — einstweilen — Ruhe sein. In der Gefahrenzone um Europa herum soll Ruhe herrschen, damit die **imperialistischen Kräfte, insbesondere der englischen Konkurrenten, sich nicht neu entfalten können.** Durch den neuen Pakt mischen sich die Vereinigten Staaten in die europäischen Verhältnisse ein, wollen die Rolle der Gendarmen übernehmen. Durch den neuen Pakt wird außerdem der Ring der imperialistischen Mächte um die **Sowjetunion** fester geschmiedet.

Keiner begriff den Kellogg-Pakt rascher als **Stresemann**, der da glaubte, an der Hand des großen Gendarmen den ewigen Prügeln der Westmächte entrinnen zu können. Seiner begeisterten Zustimmung zum Kellogg-Pakt folgte die Reise nach Paris, die erste Ministerreise in die „feindliche" Hauptstadt seit mehr als fünfzig Jahren. Aber ohne Gerede über Sieger oder Besiegte und nicht, um die praktischen Fragen der deutschen Politik zu erledigen, sondern nur, um dem großen amerikanischen Gendarmen in die Arme zu sinken. **Bundesgenosse des kapitalistischen Amerika** zu werden, das ist der neue Drang der Kapitalisten Deutschlands und ihrer Minister.

Und das großkapitalistische Amerika könnte schon so einen Trabanten in Europa gebrauchen. Gefügig geworden durch den verlorenen Krieg, durch den Zusammenbruch der Monarchie, durch Schmachfrieden und Reparationsverpflichtungen, durch Inflation und Dawes-Plan; aber doch schon wieder genügend gekräftigt, um **als ernster Konkurrent im Rücken der englischen Großmacht** angesetzt werden zu können. In solcher Situation begrüßt Kellogg, der Eroberer, in Stresemann seinen europäischen Gehilfen.

Aber noch ist England nicht verloren! Noch verfügt diese imperialistische Weltmacht ersten Ranges über gewaltige Reserven. Schroff lehnte Chamberlain den Gang nach Canossa, das Zusammentreffen mit Kellogg, ab. Es gelang ihm doch, die wichtigsten Bestandteile aus dem ursprünglichen Paktentwurf herauszubrechen. Erst ließ sich England seine notwendige Bewegungsfreiheit garantieren und dann schickte es zur **Unterschrift unter das Torso** des Aechtungsentwurfs nach Paris einen Mann der zweiten Garnitur aus seinem Außenamt.

England hat der Einmischung Amerikas in die europäischen Angelegenheiten bereits eine Sperrmaßnahme entgegengesetzt. Durch den Abschluß des **englisch-französischen Flottenvertrages** wurde zwei Tage vor Kelloggs Ankunft manifestiert, daß man gegenüber einem amerikanischen Eingriff alle die kleinen schwebenden Differenzen zwischen England und Frankreich, den führenden Großmächten Europas, entschlossen zurückstellen werde. Die Entente cordiale lebt wieder auf. Diesmal mit der **Hauptfront gegen die Vereinigten Staaten** als dem neuen Feind der alten kapitalistischen Mächte Europas. Aber die Entente cordiale hat ihren **Geist aus der Zeit vor 1914 damit keineswegs verloren.** Sie richtet sich auch, wie damals, wieder gegen das Aufleben der deutschen Großmacht in Mitteleuropa.

Keiner begriff das rascher als Stresemann. Deshalb ging er trotz Briand nach Paris, nur wegen Kellogg. Deshalb geht er nicht nach Genf, wo er ohne Kellogg auf Briand stoßen würde, der jetzt weniger denn je bereit ist, ihm irgendein Entgegenkommen zu erweisen. Aber brechen darf man trotzdem mit den herrschenden Völkerbundsmächten Frankreich und England noch nicht. Der Himmel ist hoch und Amerika ist weit, aber in **Deutschland stehen noch französische und englische Soldaten.** Und der **Hauptgläubiger** für die deutschen Reparationen ist doch **Frankreich.**

Deshalb muß man an zweiter Stelle, nach Kellogg in Paris, doch noch dem Völkerbund in Genf die gehorsamste Reverenz erweisen. Herrn Stresemann wäre ein solches Doppelspiel in so rascher Folge doch ein wenig peinlich. Er fühlt sich krank. **Hermann Müllers** längliche Unzulänglichkeit genügt für die zweite Rolle. Er wird **in Genf keine einzige kritische Frage** an die neuverbündeten Westmächte stellen. Er wird weder die Rheinlandräumung noch die Reparationsfrage aufrollen. Er ist in diesen Fragen noch nicht so engagiert wie Stresemann, der doch unmöglich in Genf an diesen Dingen vorbeischwätzen könnte. Hermann Müller, der Sozialdemokrat, ist auch **noch sowjetfeindlicher** eingestellt als Stresemann. **Und das gefällt den englischen Kriegshetzern!**

Sie werden ihm die Antwort zuschieben, wenn **Litwinows** offene Anfrage, wie es mit den weiteren Verhandlungen der **Abrüstungskommission** stehe, wirklich zur Verhandlung gestellt werden muß. Der sozialdemokratische Panzerkreuzerkanzler der deutschen Republik ist der geeignete Mann, um das neue **englisch-französische Flottenrüstungsabkommen** gegen alle ernsten sowjetrussischen Abrüstungsvorschläge kunstgerecht **zu verteidigen.** Das ist die Linie, auf der sich nach der amerikanischen Abkühlung die teilweise Erwärmung des **Klimas** zwischen französisch-englischen und deutschen kapitalistischen Strömungen wieder vollziehen wird.

In dem **neuen imperialistischen Umgruppierungsprozeß**, der sich mit der Verbrüderung Englands und Frankreichs und der Annäherung Deutschlands an Amerika unter Kelloggs Führung vollzieht, ist zunächst der **einzig Geschlagene die deutsche Außenpolitik** unter Stresemann und Müller, die jetzt trotz „Linksorientierung" die längst ersehnten Früchte einer raschen Rheinlandräumung und einer Fixierung der Reparationssumme noch immer nicht pflücken können, die sich deshalb bemühen, durch eine neue Antisowjethetze ihren europäischen Fronvögten sich wieder dienstbar zu erweisen.

Kriegsdrohung Pilsudskis gegen die Sowjetunion

Pilsudski hat während seines rumänischen Aufenthaltes einem Redakteur des Bukarester „Adverul" ein Interview gegeben, das von Anfang bis Ende nichts anderes ist als eine Kriegsdrohung an die Adresse der Sowjetunion.

Pilsudski sagte:

„Polen und Rumänien werden noch große Kämpfe zu überwinden haben. Die offizielle Sowjetpresse macht kein Geheimnis daraus, daß die Sowjetunion auf Bessarabien und Ostgalizien nicht verzichtet und früher oder später dieses Gebiet zu erobern trachten wird. Wir müssen Gewehr bei Fuß stehen und auf alle Eventualitäten gefaßt sein. Der Krieg gegen die Sowjetunion ist kaum vermeidlich, wenn wir ihn auch nicht wünschen. Jeder Staat, der sich von der kommunistischen Propaganda befreien will und wirklich den Frieden wünscht, muß Polen und Rumänien unterstützen, denen die Aufgabe zufällt, Europa vor der kommunistischen Seuche zu schützen."

Mit dieser Aeußerung entkräftigt Pilsudski selbst das offizielle Gerede, daß zwischen Rumänien und Polen kein militärisches Bündnis zum Krieg gegen die Sowjetunion beschlossen worden sei. Interessant ist die Offenheit, mit der Pilsudski den Zweck des Krieges gegen die Sowjetunion, nicht bloß mit der Verteidigung des Raubes der sowjetrussischen Gebiete, sondern auch mit dem Kampf „gegen die kommunistische Seuche" in allen Ländern, d. h. gegen das revolutionäre Proletariat, angibt. Hier ist der in Vorbereitung befindliche Krieg gegen die Sowjetunion deutlich — und zwar, was bedeutungsvoll ist, von der Gegenseite — als Klassenkrieg par excellence charakterisiert worden.

Die Faschisten in Lettland an der Arbeit

V. O. (Riga)

In Lettland finden bald Parlamentswahlen statt. Der Wahlkampf hat bereits eingesetzt. Jetzt wird dieser Kampf auf den Straßen weitergeführt, die mit den Aufrufen und Losungsworten der drei Dutzend lettländischen Parteien überschwemmt werden. Diesmal tut sich ganz besonders der **Faschismus** hervor, der hinter sich den verfehlten Putsch von Wolmar und vor sich die rosigsten Aussichten hat.

Die Gefahr einer faschistischen Umwälzung in Lettland ist nach den Siegen des Faschismus in Polen und in Litauen aktuell geworden. Der lettländische Faschismus versuchte bereits im Dezember 1926 einen Staatsumsturz in Wolmar herbeizuführen, erlitt jedoch ein Fiasko. Jetzt, zwei Jahre nach dem mißglückten Versuch, erachtet der Faschismus den gegenwärtigen Moment als ganz besonders günstig, um seine Pläne durchzuführen. Die faschistische Losung lautet: „Ersatz der hundert Fürsten (gemeint ist das lettländische Parlament, das aus hundert Abgeordneten besteht) durch einen Starken und für alle Autoritativen." Diese Losung hat in gewissen Schichten der städtischen Bourgeoisie ein lebhaftes Echo gefunden.

In militärischer Hinsicht stützt sich der Faschismus in Lettland auf ein etwa 30 000 Mann starkes Korps des „Selbstschutzes", das aus Söhnchen von Bourgeois und allerlei deklassierten Elementen besteht. Eine nicht weniger zuverlässige Stütze hat der Faschismus in den Studentenkorporationen, dem Grenzschutz und den Armeeteilen, die von der faschistischen Propaganda bearbeitet worden sind.

Auch die außenpolitische Lage erscheint dem Faschismus als günstig. Gerade jetzt nähert sich das erste Jahr des Bestehens des sowjetrussisch-lettländischen Handelsvertrages dem Ende, und im Zusammenhang damit verstärkt sich der britische Druck auf Lettland. Die bürgerliche Presse, die zum größten Teil im Dienste des britischen Imperialismus steht, veröffentlicht jetzt fortwährend allerhand Gerüchte über die angeblichen aggressiven Pläne der Sowjetunion den Randstaaten gegenüber.

Die lettländische Industrie kann sich ohne das sowjetrussische Hinterland und dessen Absatzgebiet unmöglich entwickeln. Es ist vollkommen klar, daß lettländische Waren keine Absatzmöglichkeiten in Westeuropa finden können, weil die nötige Technik und das erforderliche Kapital fehlen. Ein Verzicht auf die normalen Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion würde Lettland unweigerlich auf den Weg zu einem Agrarstaat drängen, das von den imperialistischen Mächten auf Gedeih und Verderb abhängig ist. Dagegen entspricht der Handelsvertrag, den Lettland 1927 mit der Sowjetunion schloß, seinen wirtschaftlichen Interessen. Dieser Vertrag hat durchaus günstige Bedingungen für die Entwicklung der gegenseitigen Handelsbeziehungen beider Länder geschaffen. Der sowjetrussische Handelsvertreter in Lettland, Schewzoff, benachrichtigte im November 1927 die interessierten Kreise der lettländischen Regierung, daß die Sowjetunion die Absicht habe, in den Jahren 1927/28 für etwa 40 Millionen Lat lettländische Waren zu kaufen. Daß dieses für Lettland von sehr großer Bedeutung ist, erhellt daraus, daß der gesamte industrielle Export Lettlands für die Periode 1926/27 40,2 Millionen Lat betrug. Zurzeit sind von der Sowjetunion bereits für 30 Millionen Lat Aufträge an Lettland erteilt worden. Der Zustrom von Aufträgen hat einen starken Aufschwung der lettländischen Industrie gezeitigt.

Der faschistische Lügenfeldzug erwies sich bisher vor der Tatsache des Aufschwunges der Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion als erfolglos. Wenn nun aber die normalen Beziehungen zur Sowjetunion für Lettland von Vorteil sind, so sind sie es keinesfalls für die imperialistische Macht, die hinter den Führern des lettländischen Faschismus steht. Ein Bruch des Handelsvertrages zwischen Lettland und der Sowjetunion liegt im Interesse dieser Macht. Sie wird sicherlich nicht vor einem Staatsstreich, analog dem litauischen, zurückschrecken, um diesen Bruch zu vollziehen. Wie immer wird der Anti-Sowjetfeldzug auch von einem Feldzug gegen die Arbeiterschaft begleitet. Der Bürgerblock, der gegenwärtig in Lettland am Ruder ist, stützt sich auf eine Parlamentsmajorität von einigen Stimmen. Der Führer des lettländischen Faschismus, **Arved Berg**, macht sich diesen Umstand zunutze und verlangt Repressivmaßregeln gegen das revolutionäre Proletariat; der Ministerpräsident Juraschewski ist natürlich gern bereit, ihm zu willfahren. Das haben die letzten Ereignisse deutlich gezeigt. Seit April dieses Jahres hat sich ein wahrer Hagelschauer von Verfolgungen auf die Arbeiterklasse ergossen. Das Zentralbüro des Rigaer Gewerkschaftsverbandes wurde in seiner ganzen Gesamtheit verhaftet, dazu eine Reihe anderer hervorragender Mitarbeiter der linken Gewerkschaftsbewegung — Konstantin Mesbuls, Magarschak, Klava und andere. Die Redaktionsräume der Arbeiterblätter: „Cinas Laikmets" („Die Zeit des Kampfes"), „Darba Jaunatnes Cels" („Weg der werktätigen Jugend") und andere wurden vollständig zerstört. Dann hat die Regierung einen weiteren Schlag gegen die Arbeiterschaft geführt, indem sie den Rigaer Gewerkschaftsverband geschlossen hat. Dies hat zu mächtigen Demonstrationen, Streiks und Straßenkämpfen der Rigaer Arbeiterschaft geführt, in deren Verlauf Blut geflossen ist und Hunderte neue Verhaftungen vorgenommen wurden. Natürlich hat die lettische **Sozialdemokratie** der Regierung in die Hand gearbeitet.

Alle diese Maßnahmen und Schläge sollen den Widerstand der Gegner des Faschismus schwächen.

Die Organisatoren des Umsturzes warten jetzt die Ergebnisse der Parlamentswahlen ab, um, nachdem sie eine gewisse Vorstellung über die Stimmungen und Sympathien im Lande geschaffen haben, die Möglichkeit zu haben, ihren Plan genau auszuarbeiten und durchzuführen. Eine faschistische Diktatur in Lettland würde natürlich eine Verstärkung des Anti-Sowjet-Blocks und dadurch auch die Gefahr eines Krieges gegen die Sowjetunion bedeuten.

Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß sie bei ihrem Versuch, eine nationale Diktatur zu proklamieren, auf einen mächtigen Gegner in der Person des revolutionären Proletariats Lettlands stoßen werden, wie das die Massenkundgebungen, die im Juli und August in ganz Lettland stattgefunden haben, bewiesen. Eine der Hauptparolen der Kundgebungen war: „Wir werden keine faschistische Diktatur in Lettland zulassen!"

Ruhe sanft!

Stimmungsbild von der interparlamentarischen Konferenz.

Von Paul Brand.

Ebert und Hindenburg aus Marmor blicken verwundert auf das bunte Gewühl in der Reichstagswandelhalle. Und der lebende Löbe mitten zwischen ihnen leistet, wieder einmal seit langem, Schwerarbeit: er schüttelt stundenlang die Hände ohne Ansehen von Nation, Glaubensbekenntnis und Rasse. Ohne Ansehen des Standes kann man nicht gut sagen: denn die illustre Gesellschaft, die sich im Hohen Hause zusammengefunden hat, besitzt Rang und Namen. Es sind Parlamentarier aus allen Ländern der Erde: rötliche und schwarzrotgoldene, weißrotblaue und gelbgrünweiße, blaurote und grünbraune. Es kann einem bunt vor Augen werden.

Löbe schüttelt. Breitscheid ist damit beschäftigt, den großen Politiker zu mimen, dessen außenpolitische Sorgen ihm sein Panzerkreuz vergessen machen. Um sie herum zischt und murmelt es in hundert Sprachen. Sprachen der zivilisierten Länder natürlich nur, unterdrückte Völker sind hier nicht erwünscht. Denn man ist wieder einmal bemüht, freundschaftliches Einvernehmen zu demonstrieren, und da stören die untergeordneten Rassen, die man ausbeuten will.

Der bürgerliche Pazifismus regiert. Professor Schücking präsidiert, und Hermann Müller, der große Bewilliger, überbringt im neuen Maybachwagen ohne Bestückung die zahlreichen Grüße des eisernen Hindenburg. Und dann setzen sie sich alle zusammen, im Plenum ein paar, die anderen im Restaurant, und bekämpfen intensiv jede Kriegsgefahr. Müller entschuldigt sich schnell einen Augenblick. Er muß schnell den Schiffbauauftrag nach Kiel gegenzeichnen, damit er noch mit der Abendpost abgeht. Dann hat er wieder Zeit, bis in die Nacht hinein „das Reich des Friedens auf Erden zu sichern", wie er so schön sagte.

Proletarisches Feuilleton

Maxim Gorki bei den Frauen

Die Zusammenkunft fand statt. Unter den Frauen herrschte große Freude, Gorki persönlich sehen und sprechen zu können. Lange hielten die Ovationen an beim Erscheinen des geliebten Dichters im Saale.

— Empfangen Sie mich nicht wie einen Erzbischof. Lassen Sie den Lärm und das Händeklatschen. Wollen wir es einfacher machen. Trinken Sie Ihren Tee und wir werden uns unterhalten. — Dann setzte sich Gorki an den bescheiden gedeckten Teetisch, und er hatte sofort das Empfinden, in einem Familienkreise zu sein. Wie wenig ähnelte es einem Bankett; ohne schwungvolle Reden, ohne Phrasen und gekünstelten Worten gestaltete sich eine freundschaftliche Unterhaltung. Die Worte waren einfach, herzlich und aufrichtig. Genossin Vaikoff, die Vorsitzende der versammelten Korrespondentinnen, erklärte in kurzen Worten, worin die Erfolge der Hinzuziehung von vielen Tausenden Frauen zur Verwaltung der Sowjetunion sich äußern.

Mit großer Aufmerksamkeit hörte Gorki diesen Bericht. Ein freudiges Lächeln — wie wenn er sagen wollte: — Hier sind sie ja, die Errungenschaften; diese hundertundfünfzig Frauen in ihren roten Tüchern an den weißgedeckten Tischen, sind sie nicht ein lebendiger Beweis dafür?

Eine alte 66jährige Genossin sagte: erst in den letzten Jahren der Diktatur des Proletariats hatte sie Lesen und Schreiben gelernt, und nun, sagte sie mit Stolz, — sind bereits einige meiner Erzählungen gedruckt worden.

Genossin Jermakowa sagte: Wir sind vorwärts gekommen, Alexej Maximowitsch, aber unsere technische Ausbildung ist noch sehr mangelhaft.

Nacheinander stellen sie alle möglichen Fragen an Gorki, alles interessiert sie. Sie fragen: Gedenken Sie, Genosse Gorki, für immer im roten Moskau zu bleiben? Warum sind Sie bis auf den heutigen Tag parteilos geblieben? Warum haben Sie „Das Werk Artamonows" nicht so zu Ende geschrieben, wie Sie es angefangen haben? Muß man höhere Bildung haben, um Schriftsteller zu sein? Woher nehmen Sie Stoff zu Ihren Werken? usw.

Alle Fragen beantwortet Gorki. Er ist tief bewegt durch das Bild dieser überwältigenden Aktivität. Vor Aufregung konnte Gorki nicht mehr sitzend sprechen. Er verließ seinen Platz, und eine Genossin sagte zu ihm besorgt: Setzen Sie sich doch, Alexej Maximowitsch, Ihrer Gesundheit halber dürfen Sie doch nicht stehend sprechen.

Die schlichten Worte Gorkis bahnen sich den Weg in die Herzen aller. Längst hatte man den Tee und den Kuchen vergessen.

Bei der Beantwortung erzählt Gorki von seinem Bedenken nach der Oktoberrevolution. Erst nach dem Attentat auf Lenin wurde es ihm klar, daß Lenin ein Führer der Massen und nicht nur einer Gruppe sei. — Damals habe ich begriffen, daß der Bolschewismus gesiegt hat, und ich ging zu „Wladimir Iljitsch" Lenin und sagte zu ihm: Ich bekenne, Wladimir Iljitsch, es war mein Fehler.

Nachher sagte Gorki: Um Schriftsteller zu sein, braucht man keine höhere Ausbildung; gewiß ist es besser, solche zu haben, aber auch ohne dem kann man viel erreichen. Als Beispiel stehe ich selber hier. Aus der Geschichte wissen wir, daß viele hervorragende Wissenschaftler und Literaten zu allen ihren hohen Leistungen nur durch Selbstbildung gekommen sind. Auch unser Führer der Roten Armee, Genosse Woroschilow, ist ein einfacher Arbeiter. Jeder Mensch kann erreichen, was er will. Wer er auch sein mag, ist er fähig, alle Hindernisse zu überschreiten auf dem Wege zu seinem Ziele.

Gorki las seine Skizze vor: „Wie und warum ich begann zu schreiben", und hierdurch wurde auch eine Reihe von Fragen beantwortet.

Dieses ungezwungene, gemütliche Beisammensein gab manchem Gelegenheit, sich auch zu beklagen und nicht nur über andere Leute, sondern auch über Gorki selbst.

Mir gefällt nicht das Ende Ihres Stückes „Alim Samgin", sagte die eine.

In den Redaktionen werden unsere Arbeitermitteilungen schlecht korrigiert, klagte eine zweite Genossin.

Darauf sagte Gorki: Es hängt davon ab, wie man korrigiert. Falls man eine saftige Unterhaltungssprache in eine Zeitungssprache übersetzt, so muß man sich dagegen energisch wehren.

Eine Delegatin klagt: So vieles hat man manchmal im Sinne, aber schriftlich kriegt man nicht das Richtige heraus.

Man muß erst manches zulernen, sagte Gorki.

Die jungen Anfängerinnen klagten über bürokratische und herzlose Behandlung seitens der Redaktionen. Wünsche werden geäußert zur Gründung eines Institutes, wo die Arbeiterinnen erlernen könnten, literarisch zu schreiben.

Die Unterhaltung mit Gorki zieht sich weit hinaus über die vorausbestimmte Frist. Ein heißes Streben, aus der Unkultur und dem Mangel an Bildung herauszukommen und einen breiten Kulturweg zu betreten.

Gorki ist tief überzeugt von dem Erfolge des Strebens.

Sie schaffen eine große, nützliche Sache. Sie arbeiten für ihr eigenes Wohl. Sie sind selbst die Herrschenden . . . Da sind die Arbeiterkorrespondenten und die ländlichen Korrespondenten; sie schreiben kleine Notizen. Anscheinend unbedeutende, aber im Grunde leiten sie eine Staatsarbeit. Hunderttausende von ihnen sind Fühler für die proletarische Macht.

Vor dem „Besuch" bei den Arbeiterinnen besichtigte Gorki sechs Stunden lang die Oktoberlager. Kein Wunder, daß er schließlich sehr müde war und der herzliche Abschied begann. Gorki mußte noch zum Schluß versprechen, daß er auch die Fabriken besuchen würde. Auch daß er im Winter nach seiner Rückkehr nach Italien über seine Eindrücke und die proletarischen Schriftstellerinnen schreiben wird.

— Gewiß, — versicherte Gorki, — werde ich das machen. Es ist ja mein Lebenswerk, meine Arbeit.

Gorki wird beschenkt: ein Album mit den Werken der jungen Proletarierinnen und ein Jahrgang der Zeitschrift „Die Delegatin". und in den warmen Händedruck legen seine „Schülerinnen" hinein die besten Wünsche und Liebe zum treuen Lehrer und Dichter. Lang wird dieses Beisammensein lebhaft in Erinnerung aller bleiben.

M. Breide

Mailand / Von Lene Rado

Schon am Bahnhof von Mailand grüßt uns Duce Mussolini von großen Werbeplakaten herab: steif und „Großaufnahme" steht der König da, und ihm zur Seite lächelt mephistohaft, immer in Pose: Mussolini, sein Ratgeber, für dessen Unentbehrlichkeit das Attentat im Frühjahr dieses Jahres beredtes Zeugnis ablegte.

„Mailand ist eine große Stadt mit 900 000 Einwohnern, Straßenbahnen und Autobusse gibt es," steht im Baedecker, wo auch — kurz registrierend — noch nebenbei erwähnt wird, daß in Mailand vorwiegend Metall-, Textil- und Seiden-Industrie sich befindet. Will man sich dann mit der Stadt bekannt machen, so stellt man fest, daß die Italiener dieselbe Geschmacklosigkeit wie die Preußen begingen, indem sie ihre Straßen zum Träger von Namen alter Generäle und Schlachten en masse machten, man braucht nur nach einem Straßenverzeichnis zu greifen und — Säbelgerassel und Schwerterklirren hört nicht auf.

Sucht man aber in dieser und noch immer unerhört wirkungsvollen Vergangenheit, die sich dem Fremden in allen Straßen, ja fast bei jedem Haus, mit seinen brüchigen Farben und noch brüchigeren Säulen dokumentiert, nach dem geschichtlichen Hintergrund vieler Stätten, dann schweigt der Baedecker verlegen und erzählt dafür trocken und unsinnig Kirche für Kirche auf. So findet sich der Fremde auf der Piazza dei Merkanti (früherer Platz der Kaufleute), schlürft, von der sengenden Hitze ermüdet, etwas Erfrischendes im Gartenrestaurant und hat Muße, die wundervolle Architektur dieses Platzes mit seinen ringsum einheitlich geschlossenen Gebäuden, mit seinen uralten Figuren in versteckten Nischen, vergessene Sinnbilder, auf denen heute kokett die Tauben tänzeln, zu bewundern und hat die „Freiheit", sich für dieses Stück Zeitgeschichte den Hintergrund aus eigener Phantasie zu bauen.

Daß der Mailänder Dom, um dessen Baustil man sich 500 Jahre stritt, bis er stand wie er heute steht, ein Meisterwerk von Ziselierarbeit in Marmor ist, daß die Spitäler aber wie in Verfall begriffene Museumsgebäude aussehen, sei nur nebenbei bemerkt. Selten wohl findet man so grotesk Altertum und 20. Jahrhundert so nebeneinander wie hier: da steht der „Portikus", ehrwürdige verwitterte Säulen vom alten Rom, ihnen gegenüber hat Shell seine Tankstation und unter den Säulen rattert die Straßenbahn.

Uebrigens im Rattern ist Mailand großzügig. In aller Frühe schon beginnt ein ohrenbetäubender Lärm hin und her schreiender Stimmen, Kraftwagen wälzen sich ächzend durch schmale Gassen, Autos hupen fortwährend, als mache es ihnen viel Spaß, Händler schieben ihre Karren, als wären sie schlecht geölte Transportzüge, und um diesem Lärm die Krone aufzusetzen: an jeder Straßenecke kreischt das elektrische Klavier des Leierkastenmannes.

Die Augen flimmern vor Fascio-Abzeichen: in vielen Knopflöchern sieht man's „blinken", an jedem nur denkbaren Ort ist das Fascio vertreten. Daß man trotzdem mit dieser Propaganda etwas sparsam geworden ist, zeigt die dürftige Tatsache, daß das Fascio am Bahnhof nicht mehr allabendlich beleuchtet wird.

Die Gesichter der Italiener sind verschlossen. Es ist schwer, ein politisches Gespräch mit ihnen anzuknüpfen. Der faschistische Terror und die Bespitzelung verschließen den Meisten den Mund. Wer aber durch die Wohnviertel der Arbeiter geht, der erhascht zwischen den äußerst dürftigen, eng zusammengedrängten Kammern, außer der überall baumelnden Wäsche und des faden Geruchs von Essen, Hitze, Schmutz und Enge, an den Häuserwänden die unter tausend Schwierigkeiten angeschriebenen Worte: „Es lebe Lenin", „Es lebe die Internationale", „Es lebe Sowjetrußland", als neue Verheißung und frohen Kampfgruß. Trotz aller Strafen und Torturen der Faschisten, diese Worte stehen an den Mietskasernen und werden weiter leuchten, trotz des vielfach vergossenen Arbeiterblutes.

Diese Spuren des lebenden Klassenbewußtseins der italienischen Arbeiter finden wir auch in der Via Calatafirni, wo an den Straßenmauern als Abziehbild sich Mussolini in seinem Größenwahnsinn anmalen ließ. Trotzdem in dieser Straße die Faschisten eine Kaserne haben, ist jeder Kopf zerkratzt, vermalt und darüber geschrieben: „Es lebe Lenin" als Transparent, unter dem die italienischen Arbeiter sich sammeln gegen den Faschismus.

„Popolo d'Italia" meldete die Ankunft Viglieris. Aber die Bevölkerung nahm von seiner Rückkehr kaum Notiz. Dies zeigt, daß sie sich ihrer Helden nicht allzu sehr freuen, und daß Mussolini aus Vorsicht — man kann ja nicht wissen, wie weit die Blamage vor dem Ausland noch geht — dem aufgezogenen Glorienschein selber nicht mehr traut.

Man verläßt gern nach einigen Tagen Mailand, wie man überhaupt gerne Italien verläßt, auf dem die Schwarzhemden drohend und gewalttätig lasten. Wenn aber in den Reiseerinnerungen an diese Stadt die Bauten noch aus dem Mittelalter und früher in ihren vergilbten blassen Farben vorüberziehen, dann werden die Gesichter der Ausgebeuteten Italiens sich darin mischen und am Rande der Stadt, in ihren Mietskasernen aufleuchten die großen Buchstaben: „Es lebe Lenin", „Es lebe die Internationale"!

Die rote Kommune

Ein Besuch in der Moskauer Kommunalverwaltung

Von Alfred Thomas-Breslau

Moskau liegt nun hinter uns — wir sind wieder in Deutschland. Gegenüberstellungen zwischen den Verhältnissen „zu Hause" und jenen „da drüben" drängen sich auf.

Es ist einigermaßen schwer, zu vergleichen. Denn Moskau kann man nicht mit westeuropäischen Augen ansehen; Moskau kann nicht mit Neuyork, London, Paris auf eine Stufe gestellt und dann nach Baedecker-Art „erläutert" werden. Es genügt auch bei weitem nicht, zu sagen, in Moskau ist das und jenes. Vielmehr sind der Schlüssel zum Verstehen Moskaus (und ganz Sowjetrußlands) die zwei großen Fragen: Wie war es früher und welchen Plan hat man für die nächste Zukunft?

*

Von dem, wie es früher war, sind noch einige recht auffällige Beweise vorhanden. Der klarste und am schnellsten überzeugende: der Kreml. Hier trug der Zarismus allen Pomp, alle Bequemlichkeit, allen Glanz des alten Rußlands zusammen. Die große Mauer schloß ihn von dem übrigen Moskau ab. Was weiter unten vor sich ging, wie die da unten lebten, interessierte die Zaren nicht. Dafür waren die Popen da, die in den vielen hundert Kirchen Moskaus das in Elend und Not lebende russische Volk auf den Himmel vertrösteten. Nützte das nichts, gab es immer noch Soldaten . . .

Und weil Popen und Soldaten solange Zeit ihren Zweck erfüllten, konnte der Zarismus unendlich viel an Schlechtem anhäufen, so daß selbst die zehn Jahre Sowjetrußland nicht genügten, das alles zu beseitigen.

O ja, noch immer ist, an westeuropäischen Verhältnissen gemessen, das Moskauer Straßenpflaster sehr schlecht; noch immer stehen die kleinen Arbeiterwohnhäuser der Zarenzeit da. Aber daneben wächst so viel Neues aus dem russischen Boden, daß man für die Zukunft mit stolzer Zuversicht erfüllt ist.

*

Ist der Kreml das Kennzeichen des Gestern, dann ist die russische Jugend das Fanal des Heutigen und vor allem des Morgigen. Ganz gleich, wo man diese Jugend — Jungens und Mädels — sieht; ob auf der Straße, auf dem Sportplatz, im Klub oder auf dem Schießstand — man weiß eins: diese kraftvolle, in jeder Beziehung saubere Jugend, aufgewachsen in der Periode eines geschichtlichen Wendepunktes, wird später, unbeschwert vom schlechten Alten, das Werk ihrer Väter vollenden. Diese Jugend braucht bestimmt jene wenigen Popen nicht mehr, die sich heute noch, unsagbar verkommen, durch die Straßen drücken, um von dem mit „Gottes Wort" erschlichenen Kircheneintrittsgelde alter Männer und Frauen zu leben; diese Jugend wird auch den Alkoholismus, eines der furchtbarsten Uebel des Zarismus, überwinden und noch vieles andere, bis jetzt Unbefriedigende endgültig gelöst haben.

*

Das ist gewissermaßen die große Linie der zukünftigen Entwicklung Sowjetrußlands. Um genauer informiert und mit den Einzelheiten des Moskauer öffentlichen Lebens vertraut zu werden, suchte wir, einige deutsche Presseleute, die Moskauer Kommunalverwaltung auf. Bereitwillig gab uns Genosse Zinzinadse, der Sekretär des Chefs der Kommunalverwaltung, Auskunft:

Moskau, so erklärte er, hat heute einen Durchmesser von 15 Kilometern gegenüber 9 Kilometer vor der Revolution. Die Vernachlässigung der Stadt unter dem Zarismus stellte der Sowjetverwaltung sofort bei der Machtübernahme große Aufgaben. Die zaristische Verwaltung nahm früher zur Begleichung ihrer Ausgaben Auslandsanleihen auf. Die Sowjetverwaltung tut das nicht, sondern ihr Etat fußt auf den Einkünften aus Straßenbahn, Wasser- und Kanalisations-Gebühren, Pachtgeldern usw.

Der Kommunaletat steigt von Jahr zu Jahr. Betrug er im Jahre 1922/23 noch 22,1 Millionen Rubel, so stand er voriges Jahr auf 107,8 Millionen und hat dieses Jahr schon 113,9 Millionen Rubel erreicht. (Gegenüber den deutschen Etats ist dabei zu berücksichtigen, daß eine Reihe von Posten, wie Wohnungsbau usw., ausfallen, da hierfür andere Stellen zuständig sind.)

Die erfolgreiche Arbeit der Moskauer Kommunalverwaltung geht besonders deutlich aus den Zahlen über die Straßenbahn, Wasserleitung, Kanalisation usw. hervor. Das Straßenbahnnetz umfaßte vor dem Kriege 301 Kilometer und heute 400 Kilometer. Diese Erweiterung ist in erster Linie den Arbeitervororten zugute gekommen. Weiterhin ist bemerkenswert die bedeutende Zunahme der Fahrgäste, deren Zahl von 257 Millionen (1913) auf 600 Millionen Personen gestiegen ist. Trotzdem 200 neue Straßenbahnwagen eingestellt wurden, ist der Straßenbahnwagenpark dieser beispiellosen Entwicklung nicht gewachsen, und die Moskauer Straßenbahnen sind stets überfüllt. Man hat nun Autoomnibusse eingestellt. Doch auch sie — 174 an der Zahl — genügen noch nicht, und so wird bereits seit längerer Zeit das Projekt einer Untergrundbahn erwogen. Zwei vollständige Pläne sind schon ausgearbeitet, und mit Stolz erklärte Genosse Zinzinadse, daß der Beginn des Baues nur noch eine Frage der Zeit ist.

Ebenso günstig, wie die der Verkehrsmittel, ist die Entwicklung des Wasserleitungswesens. Die Sowjetverwaltung hat 200 Kilometer neue Wasserleitungsrohre gelegt. Alles ist heute viel sauberer als früher, und so stieg der Wasserverbrauch von 104 000 Kubikmetern auf 177 413 Kubikmeter pro Jahr, das heißt auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, von 61,5 auf 87,3. Wie sorgfältig Moskaus Kommunalverwaltung arbeitet, geht daraus hervor, daß sie gegenwärtig eine besondere Kommission nach Amerika entsandt hat, die das beste System der Wasserversorgung festzustellen hat, das dann in Moskau in spätestens fünf Jahren durchgeführt werden soll.

Noch von vielen anderen Gebieten, wie Kanalisation, Schlachthof usw. könnten interessante Zahlen angeführt werden. Aus dem Gesagten geht jedoch schon klar hervor, mit welchem Eifer die Moskauer Arbeiterschaft ihre Stadt ausbaut. Andererseits übersieht man keineswegs die noch vorhandenen Mängel. Genosse Zinzinadse bezeichnete z. B. das Straßenpflaster als dringend verbesserungsbedürftig: „Wir können das nur Schritt für Schritt tun. Unter dem Zarismus hatten manche Arbeiterviertel überhaupt kein Pflaster. Wir haben jetzt wenigstens erreicht, daß alle Straßen gepflastert sind. Und nun fangen wir an, die Straßen zu asphaltieren. Es wird nicht leicht werden, denn zur Neugestaltung aller Moskauer Straßen sind nicht weniger als 250 Millionen Rubel erforderlich. Wir werden auch das schaffen, wie wir bestimmt noch alle übrigen Mängel beseitigen werden."

Zum Schluß erkundigten wir uns nach der Zusammensetzung des Moskauer Sowjets. Er zählt 2283 Mitglieder, darunter 420 Frauen. 586 Mitglieder sind parteilos, 48 gehören dem Kommunistischen Jugendverband an, die übrigen sind Parteimitglieder. Seiner sozialen Zusammensetzung nach besteht der Sowjet zu 62 Prozent aus Arbeitern, 22 Prozent sind „Dienende" (Angestellte öffentlicher Einrichtungen) 4,6 Prozent sind Rotarmisten, 3,5 Prozent Hausarbeiter, 3,1 Prozent Lernende, 0,5 Prozent Landarbeiter und 3,5 Prozent gehören sonstigen Berufen an.

*

Damit war die Unterredung beendet. Sie hatte uns allen gezeigt, daß Moskaus Kommunalverwaltung in guten Händen ist, und daß auch hier, wie überall, Leitmotiv des Handelns der verantwortlichen Genossen das Bestreben ist, die Lebensverhältnisse des russischen Arbeiters immer höher zu entwickeln.

„Waffenkontrolle" endgültig gescheitert

Ein Fiasko der imperialistischen „Abrüstungs"politik

Es wird weiter gerüstet

Erklärungen Cushenduns in Genf

TU. Genf, 31. August. Die Völkerbundskommission, die von der Vollversammlung mit der Ausarbeitung eines Konventionsentwurfs über die Kontrolle der Waffenherstellung als Grundlage für die Einberufung einer internationalen Konferenz beauftragt worden war, hat am Donnerstag ihre Verhandlungen abgeschlossen, ohne zu einem Ergebnis zu gelangen. Grundlegende Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kommissionsmitgliedern haben die Ausarbeitung eines Konventionsentwurfs unmöglich gemacht. Dem Rat soll nunmehr die Initiative für die Weiterführung der Arbeiten der Kommission überlassen bleiben.

Der Vertreter des englischen Außenministers Chamberlain, Lord Cushendun, machte gegenüber den in Genf anwesenden Vertretern der englischen Presse einige Mitteilungen über die Haltung Englands zu den verschiedenen zur Verhandlung gelangenden Fragen.

Zur Abrüstungsfrage erklärt Lord Cushendun, es bestehe gegenwärtig die große Gefahr, daß die Völker nach der Unterzeichnung des Kriegsverzichtspaktes „zu große Fortschritte" auf dem Gebiete der Abrüstung erwarteten. Die Entwicklung gehe „nur langsam" vor sich und zeitige nur „allmähliche Fortschritte".

Es sei weiter ein großer Fehler, anzunehmen, daß die Unterzeichnung des Kriegsverzichtspakts unmittelbar Wirkungen hervorrufen würde. Die Abrüstung **werde viel langsamer vor sich gehen und länger dauern als angenommen würde. Es sei nicht zu erwarten**, daß die Völker nach der Unterzeichnung des Kellogg-Pakts nunmehr ihre Rüstungen aufgeben würden.

Kreuzer-Worte

Reichskanzler Müller-Frankens auffallende Aehnlichkeit mit Wilhelm II. steht außer Frage.

Wieso denn?

Nun, er zeigte eine besondere Vorliebe für Wilhelms Lieblingsdevise: „Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser!"

Gut beobachtet!

Während der letzten Parteikonferenz der SPD. bemerkte ein Zuhörer im Hinblick auf die Opposition: „Die Blase hält nicht mehr zusammen. Es wird dauernd von Schiffen geredet."

Was will man mehr!

„Was ist der Unterschied zwischen Mai 1928 und August 1928?"

„Im Mai behaupteten die Kommunisten, die SPD. werde in der Regierung nur die Geschäfte des Bürgerblocks fortführen.

Richtig: denn im August behaupteten sogar die Sozialdemokraten, daß sie den Panzerkreuzer nur auf Anordnung der alten Bürgerblockregierung bauen."

Größte Manövrierfähigkeit gesichert!

Wie wir hören, sollen alle besonders leicht dreh- und wendbaren Teile auf dem Panzerkreuzer A mit sozialdemokratischen Parolen versehen werden.

Sollmann will sich nicht scheiden lassen!

Sollmann kommt nun auf die Sitzungen des Parteiausschusses und der Reichstagsfraktion in Berlin zu sprechen und erklärt, alles was über diese Sitzungen in der bürgerlichen Presse in Berlin zu lesen ist, ist aus den Fingern gesogen. Es ist keinem von uns eingefallen, etwa unseren Ministergenossen die Achtung zu versagen. Was müßten wir für schlechte Genossen sein. Wenn Sie sich wegen jedes Fehlers von Ihrer Frau scheiden ließen, wo kämen Sie da hin!

(Sollmann vor den Kölner SPD.-Funktionären.)

Aus der Panzerkreuzer-Zeitung.
(Erschienen im Int. Arb.-Verl.)

Einen ganzseitigen Festschmaus der „großen Kinder" nach der Bewilligung des Panzerkreuzers gibt es. Und dann wundern sich sogar die Flundern über den mächtigen Schaum, den der fertige „A" auf hoher See schlägt. Ein raffiniertes Vexierpuzzlespiel als Panzerkreuzer, von gedruckten Wahlparolen der SPD. zusammengestellt, vervollständigen den Eindruck. Crispien steht da, hie württembergisch treudeutsch allewege. Er wird den Russen das ABC und D schon beibringen.

Nur diese Andeutungen über die soeben erschienene neue illustrierte Panzerkreuzer-Zeitung mögen genügen. John Hartfield (auch als Dichter) hat mit der Zusammenstellung der Nummer wieder einmal gezeigt, was für ein großartiger Kerl er ist. Mit ihm haben zur Ausstattung beigetragen der Zeichner Otto Schmalhausen, Käthe Kollwitz, Beier, George Groß usw. Genossen, hinein mit der Extranummer in Hunderttausenden von Exemplaren in die Betriebe.

Havelok.

„Hurra der Panzerkreuzer"

Eine Extranummer ist erschienen, als Schlag ins Kontor, eine Zeitung „Hurra, der Panzerkreuzer A ist da!" (8 Seiten Umfang, **Preis 15 Pf. Internationaler Arbeiterverlag, Berlin C. 25, Kleine Alexanderstraße 28.) Reichskanzler Hermann Müller** in **hervorragender Photographie auf dem Titelblatt**, in der rechten Hand das **Panzerschiff; na ja, kost't ja nur 80 Millionchen.** Und — vor allem **und selbstverständlich: wiegt schwerer als die neun Millionen Stimmzettel.**

Jedoch das Herrlichste der ganzen Zeitung sind „Unsere blauen **Jungens". Müller in großer Admiralsuniform,** Severing, Hilferding, **Wissell, Koch als Vizeadmiräle. Fabelhafter Eindruck.** Schnaite, schnike, schniedig. **Eine Lust, die Führer des Volkes!** Die beste bisher **bekannte Gruppenaufnahme der sozialdemokratischen** Reichsminister **auf der Parteikonferenz der SPD.** Auch das Problem der **Einkleidung** wird allsogleich spielend leicht illustriert gelöst.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben a — a — ar — be — bein — chel — da — de — dus — eb — ei — ei — eis — er — gan — go — ha — hel — ho — in — in — ka — la — kai — kel — knecht, la — la — land — le — ler — lieb — ma — mat — me — me — men — mist — na — na — nach — nas — nil — now — pan — rad — rat — re — ri — ro — rot — san — schim — se — se — se — sel — te — tel — vel — ver — vol — wei — wind — zen sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, die letzten zuerst, von oben nach unten gelesen, einen proletarischen Spruch und seinen Verfasser ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. weiblicher Vorname, 2. wasserumflossenes Land, 3. Metall, 4. Affenart, 5. Eßgeschirr, 6. Erdteil, 7. Nageller, 8. soviel wie Genosse, 9. Meereserscheinung, 10. Schußwaffe, 11. Südfrucht, 12. Soldat der Revolution, 13. Brotaufstrich, 14. Stadt in Thüringen, 15. Fußbekleidung, 16. Getreide, 17. Fluß in Indien, 18. Vorkämpfer des Proletariats, 19. Diener, 20. Nebenfluß der Elbe, 21. Baumfrucht, 22. russisches Zarengeschlecht, 23. Lufterscheinung, 24. Fleischgericht, 25. Teil des Mundes, 26. Insel in der Nordsee.

Neu eröffnet! [redacted]

Radio-Lehmdamm 66

Breslau 10
Telephon

Inh.: Ing. Paul Heinrich Jadergast
Kompl. Rundfunkanlagen
Radioapparate u. Zubehör
sämtliches Elektro-Material für Stark- u. Schwachstrom
elekt. Beleuchtungskörper — Glühlampen
Heiz- und Kochapparate — Elektromotoren
Ladestation — Reparaturwerkstatt
Preiswerte Bedienung

Rundfunk-Programm

Sonntag, 2. Sept. 8.45: Glockengeläut der Christuskirche. ● 9: Morgenkonzert. Fritz Haak (Harmonium). ● 11: Evangel. Morgenfeier. Else Schulze (Sopran), E. Prade (Violine), A. Ache (Flügel). Ansprache: A. Mirbt. ● 12: Freireligiöse Feier. R. Wuttke. Gemischter Chor „Bildungskreis", Leitung: G. Prange. ● 14.15: Gartenarchitekt Greis: Einrichtung und Gestaltung von Kleingarten und Kleingartenkolonien. ● 14.35: Schachfunk. ● 15: Friedr. Reinicke erzählt vom „Mädchen Mohr". ● 15.30: Landwirtschaftskammerrat Dr. Oberstein: Grundsätzliches zur Frage der Speiseeigenschaften unserer Kartoffelsorten. ● 16.30: Unterhaltungskonzert. Kaps-Mandolinen-Quintett. ● 17.30: Gleiwitz: K. Sczodrok: Vortrag. ● 18.30: Der Arbeitsmann erzählt. H. Groß: Der Straßenbahnschaffner und sein Publikum. ● 18.55: Schubert-Konzert. Ausf.: Margarete Schlenzka-Kramm (Sopran), E. Poplewski (Flügel). ● 19.40: Jochen Klepper liest eigene Dichtungen. ● 20.30: Joseph-Plaut-Abend. Mitw.: Funkkapelle. Leitung: F. Marszalek. Preis: Silesia-Marsch. — Schouten: Holländischer Bauernfest-Walzer. — Lippe-Detmoldsche Lausbubengeschichten. — Humoresken von Dooral Tschaikowsky und Tschechow. — Zimmer: Schützenfest in Kuckuckshausen. — An Schauspieler vermiet' ich nich. Berliner Posse. — Man: Bolero grotesque. — Mikulicz: Humoreske. — Parodien. — Lange: Rhythmische Paraphrase über „Faust" von Charles Gounod. ● 22: Abendberichte. ● 22.30: Tanzmusik. Kapelle Charles Nowak.

Montag, 3. Sept. 16: A. Zindler: Ausländische Zierfische. ● 16.30: Funkkapelle. ● 18: Gleiwitz: Redakteur Evers: Das Drama von Rudolf Kinel: Menschen des Unterganges. ● 18.25: Dr. Maris: Die Holsteinische Schweiz. ● 19.25: HansJoachim Mähre: Das Patent im täglichen Lebenn. ● 19.50: Paul Rilla: Die Entwicklung des modernen Theaters. ● 20.30: Sinfonie-Konzert. Schlesische Philharmonie. Leitung: Herm. Behr. Solo: Käthe Heinemann (Klavier). Beethoven: Ouv. „König Stephan". — Bohnke: Konzert für Klavier und Orchester. — Saint-Saëns: Sinfonie A-moll. ● 22: Abendberichte. Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrates.

Dienstag, 4. Sept. 16: Kitty Seiffert erzählt heitere Märchen. ● 16.30: Funkkapelle (Leitung: Franz Marszalek): Neufranzösische Musik. ● 18: Georg Seibt: Ein Blick in die Werkstatt des Seelenarztes. ● 18.30: Deutsche Welle: Französisch für Anfänger. ● 19.25: Gad M. Lippmann: Berichte über Kunst und Literatur. ● 19.50: Dr. Wolf: Die Erziehung zum Staat. ● 20.30: Rudolf Blümner spricht. Aus den „Schildbürgern": Wie der Krebs nach Schilda kam. — Hebel: Gutes Wort, böse Tat. — Andersen: Die Stopfnadel; Es ist ganz gewiß. — Altenburg: Nächtliche Szene; Furcht. — Mynona: Das Weihnachtsfest des alten Schauspielers Nesselgrün. ● 21: Gleiwitz: Unterhaltungsabend. Heiteres oberschlesisches Funkquartett, Zither-Duo: Mia Krawietz u. B. Gallmann, Dr. Schön (Bariton), G. Kluß (Flügel). ● 22: Abendberichte. Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde.

Mittwoch, 5. Sept. 16: Friedr. Jänsch: Bergauf und bergab im Altvatergebirge. ● 16.30: Kalmann-Nachmittag der Funkkapelle. ● 18: Gleiwitz: H. Ghielczyk: Wanderungen in dem Leobschützer Kreise. ● 18.30: Deutsche Welle: Französisch für Fortgeschrittene. ● 18.55: Arbeiter-Radio-Bund. ● 19.50: E. Landsberg: Blick in die Zeit. ● 20.15: Schluck und Jau. Ein Possenspiel zu Scherz und Schimpf mit fünf Unterbrechungen von Gerhart Hauptmann. Musikal. Leitung: Franz Marszalek. Pers.: Jon Rand, Karl, Malmstein, Sidselill, Frau Adeluz, Jau, Schluck, Hadit, der Haushofmeister, der Pelzhändler, Hoffräulein, Mägde, Jäger, Musikanten, Diener, Hofbeamte.

Donnerstag, 6. Sept. 10.30: Schulfunk: Schlesische Heimat. Mitw.: E. Brauner (Tenor), Elisabeth Günther (Rez.), Dr. Nick (Flügel). ● 16: Stunde mit Büchern. ● 16.30: Funkkapelle. Aus italienischen Opern. ● 18: Gleiwitz: Dr. Kojan: Alkohol, Trunksucht, deren Folgen und Bekämpfung. ● 18.25: Stunde mit neuen Musikbüchern. Schubert-Literatur. ● 19.25: O. Wiersich: Die deutsche Gewerkschaftsbewegung. ● 19.50: Dr. Baginski: Kunstkrise als Weltanschauungskrise (Sachlichkeit ist Trumpf). ● 20.30: Die schöne Müllerin. Ein Zyklus von Liedern. Text von Müller, Musik von Schubert. Roland Hell (Tenor), Am Flügel: Dr. Nick. ● 21.30: Fröhlich mit Ludwig Manfred Lommel. ● 22: Abendberichte, Funktechn. Briefkasten.

Freitag, 7. Sept. 16: Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. Dr. Steinberg: „Der gedeckte Tisch". Plauderei über modernes Kunsthandwerk. ● 16.30: Funkkapelle: Unterhaltungskonzert. ● 18: E. Fröhlich: Wochenende in der Gegend von Bad Landeck. ● 18.25: Gleiwitz: Direktor Herm. Sappok: Unsere Futterpflanzen für die Weide. ● 19.25: Oberpostinspektor Richter, Liegnitz: Rundfunkempfang und Rundfunkempfänger. ● 19.50: Dr. Mahrholz: Krise und Renaissance des Europäismus. ● 20.30: Volkstümliches Konzert. Leitung: Musikdir. M. Kaden. Ausf.: Waldenburger Berg- und Fürstlich Plessische Kur-Kapelle.

Sonnabend, 8. Sept. 16: Stunde mit Büchern. ● 16.30: Aus der alten Kiste. Funkkapelle, Leitung: F. Marszalek. ● 18: Die Redeschrift der Reichskurzschrift. ● 18.15: Ella Kolshorn: Die neue Herbstmode. ● 18.25: W. Schimmel-Falkenau: Breslauer Bilderbogen. ● 19.25: Karl Schüd: Das öffentliche Leben in Amerika. ● 19.50: G. Lichey: An den Wendepunkten der Weltgeschichte. (Moses). ● 20.30: Heiterer Abend mit Max Ehrlich. Mitw.: Funkkapelle, Emmy Marion-Curs (Chansons). Fall: Ouv. und „O Schlafkupee" aus „Die geschiedene Frau". — Lehar: Wüßt ich, wer heute mein Liebster; Fragst mich, was Liebe ist; Hab' ein blaues Himmelbett, aus „Frasquita"; Trinkt man auf du und du, aus „Der Zarewitsch". — Straus: Eine weiche Frauenhand, aus „Teresina". — Lehar: Mir ist so bang, aus „Der Zarewitsch". — Straus: Ja so ein Frauenherz, aus „Die Perlen der Kleopatra"; Besuch mich mal in Korsika, aus „Teresina". ● 22: Abendberichte. ● 22.30: Fu[illegible] Tanzmusik.

Der Betriebsmord

2 Erzählung von Otto Glösa

Pankratz packte sie bei den Handgelenken, sagte ihr, die Lippen von den Zähnen zurückgezogen, mehr beißend als sprechend: „Du wirst oben schlafen und kein Wort mehr darüber verlieren. Kapiert? Du hast dich nicht zu beklagen! Andere hätten die Finger danach geleckt, so hast du es bei mir gehabt. Wo wärest du denn ohne mich? In deinem Kaff. Hättest dich allein nie aus deinem Nest herausgefunden. Hast dir manches leisten können, was du sonst nicht einmal zu sehen bekommen hättest. Und was bist du, wenn ich dich hinausexpediere?... Oder kannst du mich ernähren? Hast du mir meine Stellung vielleicht zu Weihnachten geschenkt?... Also verlange ich, daß du mir sie nicht aufs Spiel setzt, sonst werde ich dir zeigen, was los ist... kapiert?"

Sie riß sich los, stand plötzlich wie ein Stück vom Leben losgerissen, sah ihn an mit großen Augen, als sei ihr Blick bisher zu kurz gewesen für dieses große Ungeheuer... Ich habe für dich gearbeitet und mit dir gedarbt, so lange du nichts verdientest, und dann, als du wenig verdientest und auch noch deine Studierschulden bezahlen mußtest, habe ich keinen Lohn gekriegt und mir nichts anschaffen können und du hast immer getan, als ob ich bei dir mal versorgt wäre, und nachher habe ich mich soweit mit dir eingelassen, daß ich mich jetzt schämen muß..."

Tränen traten ihr in die Augen; sie wendete ihm den Rücken zu. „Und du hast nicht mal ein freundliches Wort für mich gehabt und ich mußte mir Mühe geben, dich gern zu haben."

Er ging zur Türe. „Ich will jetzt keine Erzählungen; sorg für mein Essen, ich habe dann fortzugehen."

Martha sah ihn an, entsetzt, so fremd war ihr sein Gesicht wieder geworden. Hatte sie mit diesem Manne wirklich acht Jahre zusammengelebt und die beste Zeit ihres Lebens so verlieren können?

Sie ging weinend zur Küche.

„Er wird nun auch nicht mehr wollen, daß ich mit ihm an einem Tische esse... Meinetwegen, soll er sehen, ob es ihm schmeckt, wenn er so allein sitzt. Ich werde ihm nicht eher wieder Gesellschaft leisten, bis er mich behandelt, wie es sich gehört."

Sie trug das Essen in sein Zimmer. Er sprach kein Wort. Martha spürte keinen Hunger mehr. Noch blieb ihr die Hoffnung, er werde in der Nacht wieder zu ihr kommen und alles zurücknehmen; war er doch am Tage oft grob und in der Nacht dann wieder versöhnlich gestimmt gewesen.

Sie sah lange ängstlich wartend ins Dunkle. Vergeblich; schlief ein, ohne noch begriffen zu haben, daß sie acht Jahre in einer Schicksalsfalle gesteckt hatte und nun freigelassen werden sollte, nachdem ihr die Witterung für die Freiheit verloren gegangen war.

*

Am gleichen Abend kroch Schneider aus seinem Häuschen, einen Kollegen aufzusuchen. Er dachte an Burkhardt, der am nächsten wohnte. Der Alte ging langsamer und gekrümmter als sonst; ihn drückten Vorwürfe, die er zu Hause hatte hören müssen. Burkhardts Tür war verschlossen. Schneider klopfte. „Mach auf, ich will dir was reintragen!" Frau Burkhardt lebte gern hinter verriegelter Türe. Drinnen wurde flüsternder Wortwechsel vernehmbar. Dann machte Burkhardt auf; er war halb angezogen, die Hosenträger hingen noch über die Hosen herunter. Entschuldigte sich. „Ich habe mich gerade ein bißchen gewaschen, drum hatte sie zugeriegelt." Schneider lächelte verschmitzt, setzte sich, ohne auf Einladung zu warten. Frau Burkhardt schob die Töpfe wieder in die Röhre, obgleich die Teller schon auf dem Tische standen. Sie wollte warten mit dem Essen und schien auch ihr Herz mit in der Ofenröhre verschlossen zu haben, zeigte dem Alten ein hartes Gesicht, verschwand. Burkhardt zog sich an, blieb wortkarg.

Schneider kam auf sein Anliegen zu sprechen.

„Du bist im Betriebsrat, Fritz, wie steht's, wollt ihr zusehen? Er hat's auch noch mit den Frauen gehabt."

„Ja," antwortete Burkhardt gedehnt, „da können wir nicht viel machen. Die Frauen sind selber schuld, wie du auch, hättest dein Maul halten sollen. Die haben doch jetzt mal nun die Macht."

„Nanu, das nimm mir aber nicht übel, das kann mir einer bei dem im Kontor sagen, oder meine Alte zu Hause, aber du? als Betriebsrat?"

„Jetzt, wo schon junge Leute arbeitslos sind, muß man in deinem Alter erst recht die Gusche halten."

Schneider erhob sich, ging zur Tür, sah Burkhardt kopfschüttelnd an. „Hör' mal, wenn ich dich so reden höre, ist es gerade, als hörte ich einen Gelben reden."

„Quatsch doch nicht, ich bin Sozialdemokrat, immer noch."

„Jaja, man hört's."

„Du warst ja immer halber Anarchist."

„Dann haben wir halben Anarchisten eure Partei aber erst groß gemacht, denn ich habe schon Flugblätter für die Partei ausgetragen, wie es noch gefährlich war und wir mit Hunden von den Höfen gehetzt wurden . . . Da waren aber die nicht dabei, die bei euch heute das Wort führen."

„Na ja, da müßtest du aber doch bald eingesehen haben, daß mit der großen Schnauze eben nicht alles zu machen ist. Die darf man nur aufreißen, wo es Zweck hat."

Schneider trat zu Burkhardt, gab ihm einen Stoß, konnte nicht begreifen, wie Burkhardt so verstockt sein konnte. Eiferte. „Da soll es keinen Zweck haben, wenn der Lausebengel denkt, er kann mir auf den Kopf machen? Fritz, soll unsereins denn keinen Funken Ehrgefühl mehr im Leibe haben? Ueberlege dir das mal, der denkt doch, er ist allmächtig. Nein, dieser und jener mag sich alles gefallen lassen, bei mir kommt er da nicht zurecht. Ich kann dir sagen, der hat fünf Minuten lang mich angestiert, als wollte er mich auf der Stelle fressen, ich habe mit keiner Wimper gezuckt. Ich hätte ihm die Gurgel herausgedreht, wenn er mich bloß mit dem kleinen Finger angerührt hätte. Da kannst du Gift drauf nehmen. Und wenn ihr alle Schlappschwänze seid, bei mir kommt er da an die falsche Adresse. Wenn es kocht, ist mir alles egal, und wenn es mir noch so dreckig gehen soll, und wenn ich vor Hunger nicht mehr aus den Augen sehen kann, auf den Kopf machen lasse ich mir nicht."

„Na ja," räsonierte Burkhardt, „das ist ja alles ganz gut und schön, aber was nutzt das, wenn es keinen Zweck hat."

„Dann hat alles keinen Zweck, brauchen keinen Verband mehr, die Partei und keine Zeitung nicht und brauchen bloß noch zusehen, wie die anderen uns das Fell über die Ohren ziehen. Ihr sagt da auch noch Ja und Amen dazu."

Burkhardt zuckte nur noch mit den Achseln; er dachte an seine Frau und das Essen, mochte das Gespräch nicht ausdehnen.

Der Alte legte die Hand auf die Türklinke.

„Ihr seid mir Kollegen; hier steckt ihr unter einem Weiberrock und in der Fabrik pariert ihr wie abgerichtete Hunde. Macht doch wenigstens mal eine Versammlung. Der soll doch sehen, daß ihr euch drum kümmert. Für mich ist es doch nicht. Mich stellt der Kadette doch nicht wieder ein."

(Fortsetzung folgt.)

Bade dich gesund im Breslauer Hallenschwimmbad

Bekanntmachung von Breslau

Im August 1928 sind an die Städtisch. Steuerkassen zu entrichten:

1. **Bis zum 6. September**
   Schulgeld für September in bisheriger Höhe
2. **Bis zum 15. September**
   a) **Staatliche Grundvermögenssteuer** in bisheriger Höhe u. **Gemeindezuschlag hierzu mit 250 v. H.** der staatlichen Grundvermögenssteuer für alle Grundstücke, die nicht dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienen, für September
   b) **Hauszinssteuer** für September in bisheriger Höhe
   c) **Kanal- und Müllabfuhrgebühren** für Septbr. in Höhe der aus dem Veranlagungsbescheide ersichtlichen Beträge sowie die infolge Erhöhung der Kanal- und Müllabfuhrgebühren für die Monate April/August 1928 nachzuzahlenden Beträge.

Bei verspäteter Zahlung sind die gesetzlichen Verzugszinsen (10 v. H.) zu entrichten. Im Falle der Mahnung und der Zwangsvollstreckung treten hierzu noch die nach den gesetzlichen Bestimmungen zu berechnenden Gebühren.

Breslau, 1. September 1928

Städtische Hauptsteuerkasse.

Zur Erhaltung körperlicher und geistiger Gesundheit

empfehle ich dem gesundheitsliebenden Publikum meine in Millionen Familien beitens eingeführt., beliebt. u. berühmten **echt homöopathischen und kosmetischen Erzeugnisse**

als

3 Tannennadel-Seife
3 Tannennadel-Oel
3 Tannennadel-Massage-Oel
3 Tannennadel-Badesalz
3 Tannennadel-Kopfwaschpulv.
Birken- und Brennessel-Wasser

E. Buchmann, Breslau VI
Alsenstraße 33, I. Etg.

Gesucht sofort
an allen Orten fleißige, strebsame Personen zur Uebernahme einer **Trikotagen- und Strumpfstrickerei** auf unser. Feminastrickmaschine Leichter und hoher Verdienst. Günstige Bedingungen Vorkenntnisse nicht erforderlich Prospekt gratis und franko
Trikotagen- und Strumpffabrik Neher & Fohlen, Saarbrücken 3

Pianos
neu von 850 M. an
geb. von 350 M. an.
Sprechapparate Schallplatten
Bequeme Teilzahlungen!
Martha Schmidt
Breslau
Nikolaistraße 54/55

Anzüge
Hosen
Windjacken
Gummi-Mäntel
3 Mark
wöchentl. Abzahlung
Mücke
Tauentzienstraße 51.

Von der
Auktion
verkauft billig!
Getragene und neue
Anzüge, Mäntel
Silberne u. goldene
Herren- und Damen-Uhren
Bilder, Stoffe
Geigen
Leihhaus Süd-West
Breslau, Zietenstr. 1

Suche Seifenverkäufer
20 Muster Mk. 2.40 franko Nachnahme
P. Holfter
Büttnerstraße 26/27

Tüchtig. Vertreter
für Rolle und Jal. Neuheiten
gegen hohe Provision **gesucht.** Offert. unt. B. O. 5034 a. **Rud. Mosse in Breslau.**

1 Packung
Schweine kleinfleisch
13 Pfd. nur Mk. 5.20
Nachnahme
Warstbr. Bollmann & Co.
Nortorf 14, Holstein

Sie brauchen kein Geld
zum **Einkauf von Wäsche, Bekleidung / Trikotagen, Strumpfwaren, Linolium** etc.
Meine **Abteilung „A M O R"** liefert Ihnen alles gegen Ratenzahlung **von 1 bis 5 Mark** pro Woche
Rd. Hohmuths Nachf., Inhaber Max Langer
Breslau 6, Friedrich-Wilhelm-Straße 95

Verlangen Sie überall **Namslauer Bier**

Elektro-Wäscherei Odertor
Rosenthaler Straße 14
Die **geehrten Hausfrauen** können sich in kürzester Zeit ihre **Wäsche selbst waschen.**
Boden- und schrankfertige Wäsche billigst und prompt.

Strumpf-Spezial-Haus
Curt Baumgarten
Breslau — Klosterstraße 85
Breslau — Bahnhofstraße 7
Günstiger Einkauf für
Strümpfe, Wolle, Garne, Schlüpfer

Werbt neue Leser!

Musikinstrumente
Nur Qualitätsarbeit
Billigste Preise
Friedrich Gessner
Instrumentenbauer
Breslau, Weidenstr. 20

Molkerei Klein-Mochbern
Inh.: Reinhold Gotthardt
Groß- u. Kleinhandel, Hauptgeschäft: Försterstr.
Tiefgekühlte, haltbare Vollmilch
Eier, Butter, Käse

Inserate
haben in unserer Zeitung
guten Erfolg

Gaststätten Gebrüder Wolff in allen Stadtteilen